

DAS 19. JAHRHUNDERT

Nicht ohne Bangen setzt man den Fuß in das 19. Jahrhundert. Es gleicht einem Trümmerfeld, über das der Sturm der Französischen Revolution getobt hatte. Was er in wenigen Jahren weggerissen und vernichtet hatte, das vermochten viele Jahrzehnte nicht mehr aufzubauen. Gottlob! Das Wesemlin-Heiligtum hatte keinen Schaden gelitten. Wohl mochte die vertrauensvolle, zarte Verehrung, die frühere Geschlechter dem stillen Gnadenorte entgegengebracht hatten, in manchen Herzen an Wärme und Glaubensinnigkeit Einbuße erlitten haben; doch die Überlieferung von der wunderbaren Erscheinung an Pfingsten 1531 lebte noch im Volke. Hiefür können wir für jedes Jahrzehnt zuverlässige Zeugen aufrufen, die das kostbare Erbe von Mettenwyl durch die reißenden Strömungen des 19. Jahrhunderts trugen.

P. Mauritius Stadler OFMCap. (1739—1810)

Mit P. Mauritius wird das 19. Jahrhundert würdig eröffnet. Denn Pater Mauritius war ein vorzüglicher Ordensmann, mit außerordentlichen Gaben ausgestattet. Schon als Student am berühmten Jesuitenkollegium zu Luzern trug er manchen Ehrenpreis davon⁴¹². Seine Ordensobern, die seine Fähigkeiten erkannt hatten, sandten ihn zur weitem Ausbildung an das Generalstudium zu Bologna (1765—69). In die Provinz zurückgekehrt, wurde der junge Gelehrte zum Professor der Philosophie ernannt⁴¹³. Ein beredtes Zeugnis seiner Geistesschärfe legen seine vier Bände der Philosophie ab⁴¹⁴. Nachdem er das Lektorat niedergelegt hatte, wurden seiner Obhut die Schätze des Provinzarchivs anvertraut (1788—1810)⁴¹⁵. Als Archivar setzte er die Annalen von 1768 bis 1773 fort (111 Seiten). Dann machte er halt, nicht wagend, die nächste Gegenwart in Angriff

⁴¹² In den Jahren 1755—1758, als P. Moritz (Josef Anton Leonz) das berühmte Jesuiten-Kollegium in Luzern besuchte, errang er im ganzen 12 Preise. *Nomina Literatorum, qui in Gymnasio Societatis Jesu Lucernae in publico Theatro vel Praemiis donati sunt, vel proximae accesserunt, nec non Eorum, qui eminuerunt intra Annum 1755, 1756, 1757, 1758.*

⁴¹³ PM 214 C; vgl. HF 7 (1958) 105, Anm. 2.

⁴¹⁴ Die Bände tragen die Titel: „*Praelectiones Philosophicae ad usum recentioris Philosophiae Candidatorum ad S. Theologiam aspirantium Authore P. Mauritio a Berona Lucernate Ordinis S. P. Francisci Capucinorum Provinciae Helveticae Lectore. Basileae, Typis Emanuelis Thurneisen, MDCCLXXX.*“

⁴¹⁵ P. Mauritius stand in der Provinzgeschichte am längsten dem Archiv vor: 22 Jahre. Vgl. HF 5 (1945) 18 ff. Er war zugleich als Notarius Apostolicus ausgezeichnet.

zu nehmen. Doch legte er die Feder nicht müßig beiseite, sondern ging daran, die Provinzgeschichte, vom Jahr 1581 beginnend, zu schreiben. Er gelangte, die Jahrhunderte im Sturmschritt durcheilend, bis zum Jahr 1773. Seine Arbeit ist aber mehr oder weniger ein Auszug aus den Jahrbüchern seiner Vorgänger und wird darum richtig als ANNALES ABBREVIATI bezeichnet⁴¹⁶.

Bei der Gründung auf dem WESEMLIN bot sich dem Annalisten die Gelegenheit, die marianische Erscheinung, wodurch Luzern ausgezeichnet wurde, mit einigen Sätzen zu streifen. Die Stelle, vom Latein ins Deutsche übertragen, hat folgenden Wortlaut:

„Die Ratsherren von Luzern erwogen den Plan, den Kapuzinern in der Stadt ein Kloster zu bauen. Sie kamen überein, daß kein Ort geeigneter sei als jene Stätte, die vor vierzig Jahren⁴¹⁷ durch die zweimalige glorreiche Erscheinung der allerseligsten Jungfrau hiefür zum voraus bestimmt und geheiligt worden war.“⁴¹⁸

Der Text bringt nichts, was uns nicht schon längst bekannt wäre. Doch das gerade ist mit Genugtuung festzustellen, daß die vielen Jahre an der Wesemlin-Überlieferung nichts geändert haben. Zugleich ist es in diesem Falle bedeutungsvoll, daß der Annalist, der die Provinzgeschichte in solch gestraffter Fassung darstellt und dabei oft wichtige Begebenheiten außer acht läßt, die Wesemlin-Erscheinung nicht übergeht. Zudem kommt dem knappen Zeugnis noch ein besonderes Gewicht von Ansehen zu, weil es von einem gewiegten Philosophen stammt. In seiner Logica⁴¹⁹ stellt er genaue und strenge Regeln auf, wonach die Autorität eines geschichtlichen Zeugen bewertet werden muß. Es sind Grundsätze, wie sie in den besten und modernsten Lehrbüchern für geschichtliche Methode umrissen werden.

Businger Josef Maria (1764—1836)

Seit 1788 amte er in Stans als Kaplan und vertrat mit allem Eifer die neuen Ideen der helvetischen Regierung. Als Dank hielt ihm das Direk-

⁴¹⁶ Von P. Mauritius stammen folgende Bände der Provinzannales: 1. Pars octava Annalium (Bd. 124), 1768—1773, p. 201—312. — 2. Annales abbreviati, pars I. (Bd. 125), 1581—1712, 166 S. Leider weisen diese Bände keinen Namen des Verfassers auf; doch ihre Stadlerische Urheberschaft steht auf Grund genauer Schriftanalyse zweifellos fest. — Ein ganz wichtiges Schriftchen, das P. Mauritius Stadler hinterlassen, ist eine kleine, handgeschriebene Biographie des sel. Apollinaris Morel OFM Cap. (1739—1792), ed. in HF 7 (1958) 111—132.

⁴¹⁷ Die Berechnung stimmt nicht; denn von Beginn des Klosterbaus auf dem Wesemlin (1584) zurück bis zur Erscheinung auf dem Wesemlin (1531) sind es nicht nur 40 Jahre. Aus diesem Fehler ersieht man, daß ein tüchtiger Philosoph nicht immer ein guter Mathematiker ist.

⁴¹⁸ PAL t. 125, 7; den lateinischen Originaltext siehe in der Beilage Nr. 66.

⁴¹⁹ Praelectiones Philosophicae, tomus I. Logica (1780) 130—37. Auf S. 132 befaßt sich P. Mauritius einläßlich mit der Glaubwürdigkeit des historischen Zeugen und verlangt von ihm fünf Eigenschaften.

torium nach dem Überfall von Nidwalden (1798) das Pfarramt von Stans zu. Doch stieß er bei Klerus und Volk auf unüberwindliche Widerstände, so daß er 1803 Amt und Land verließ. In Luzern bezog er als gut dotierter Kanonikus von Großglogau (Schlesien) sein neues, sorgenloses Heim und widmete sich ganz der geschichtlichen Forschung und Schriftstellerei⁴²⁰. U. a. verfaßte er „Schweizerische Bilder Gallerie“, die er 1820 in zwei Bänden herausgab. Darin bietet er eine „Erklärung der vaterländischen Geschichten in den Gemälden auf der Kapell-Brücke zu Luzern“⁴²¹. Bei der 73. Tafel, die das Kloster Wesemlin zeigt, nimmt er Anlaß, die Gründungsgeschichte der Wallfahrtsstätte aufzurollen. Als Leitwort wählt er den Spruch, der unter der Tafel steht:

Hier dem Kapuziner-Orden
Ist ein Sitz erbauet worden,
Wo die Wesemli — Kapell
Hat geleuchtet wunderhell.⁴²²

Im Verlauf der Darstellung, die im allgemeinen der geschichtlichen Wahrheit entspricht, deutet Businger, zwar nur in einer Anmerkung und mit etwas verschwommenen Worten an, daß bei der Wesemlin-Kapelle etwas Wunderbares vorgefallen sei. Die Stelle lautet:

„Diese Kapelle stand im Ruf besonderer Heiligkeit und soll oft in wunderbarem Lichtschein gegläntzt haben⁴²³. Kaspar Pfyffer sagt hierüber seinem Vetter Jost „An dieser heilig Statt uf dem Wäsemli sind vormal viel herrlich Wunderzeichen und ehrlichen Wunderzeichen geschehen“⁴²⁴. Ob er nun glich den beschehenen Zeichen und ehrlichen Lüten nit welle glauben, so dis bezügend, so werdens doch andere ehrliche Lüt für gewiß halten, wie es dann wahr ist.“⁴²⁵

Aus den obigen Worten kann kein ausdrückliches Zeugnis für die Wesemlin-Erscheinung der Muttergottes herausgelesen werden. Doch ist es nicht zu verwundern, wenn Businger nicht zur vollen Wahrheit vordrang; denn er benützte als Quelle einzig die Baugeschichte von Pfyffer. Zudem verstand er nicht, den einschlägigen Text auszuschöpfen. Er sah

⁴²⁰ HBL 2,460; Gut Franz Joseph, Der Überfall von Nidwalden im Jahre 1798 (Stans) 1862) 540, 573; Vockinger Konstantin, Die Kirche von Stans (Stans 1947) 97.

⁴²¹ In den Bänden selbst sind die beschriebenen Gemälde nicht reproduziert.

⁴²² Vgl. oben S. 145, Anm. 85; Masarey 269.

⁴²³ Masarey sieht in diesem Satz eine mündliche Überlieferung gerettet, daß nämlich der Erscheinung noch später des öfteren die Mettenwyler-Kapelle umstrahlt habe. Dann bemerkt er: „So hat uns der Freidenker, indem er statt der Hauptsache bloß einen traditionellen Nebenumstand berühren wollte, wider seine Berechnung einen Dienst erwiesen“ Masarey 269.

⁴²⁴ Dieser Text steht im Baubuch Kaspar Pfyffers: PAL 1505.1; die Untersuchung dieses Ausdrucks siehe oben S. 53 ff.

⁴²⁵ Businger a. a. O. 2. Bd., S. 511: Anm. 5.

in den „herrlichen Wunderzeichen“ lediglich einen Lichtschein, der die Wesemlin-Kapelle umstrahlt haben soll. Die Mettenwyler Urkunde blieb dem einsamen Forscher im „Pfyfferischen Schlößli“⁴²⁶ unbekannt. Oder hat sein aufklärerischer Geist ihn verleitet, das wichtige Aktenstück einfach auf die Seite zu schieben?

Wenn auch Businger nicht als eindeutiger Zeuge für die Wesemlin-Erscheinung gelten kann, so mußte doch seine Stimme angehört werden als Zeuge einer aufklärerischen Denkbewegung des 19. Jahrhunderts. Wenn nun der schöngeistige Chorherr von Großglogau doch nicht gewagt hat, die Wesemlin-Erscheinung zu leugnen, so stellen wir dies als eine Tatsache fest, die zugunsten der Wesemlin-Tradition gebucht werden kann.

Der neue christliche Hauskalender 1839

Im Januar 1834 schmiedeten liberale Politiker die sog. Badener Artikel wie zu einer eisernen Kette, um die Freiheit der Kirche zu fesseln⁴²⁷. Im gleichen Jahr erschien zum ersten Mal ein schlichter Kalender, der sich als eine friedliche Waffe erwies zur Verteidigung der Kirche und zum Schutz des Glaubens: „der Große Christliche Hauskalender“, herausgegeben von der Druckerei der Gebrüder Räber in Luzern. Er setzte sich zum Ziele, durch „erbauliche Bilder, sittliche Denksprüche, lehrreiche, wahre Erzählungen und durch christliche, sittliche Gespräche“⁴²⁸ dem unkirchlichen Geist entgegenzuwirken. Zu diesem Zweck wurden u. a. heilige Gestalten, die in der Schweiz gelebt und gewirkt haben, in Wort und Bild gezeichnet. Im vierten Jahrgang beginnt der Kalender mit der „kurzen Beschreibung der vorzüglichsten Wallfahrtsorte in der Schweiz“, damit die Leser erkennen, „wie wunderbar und liebevoll sich Gott auch in unserem Vaterland an Ihm geheiligten Orten oft schon erwiesen hat“⁴²⁹. Begreiflich kommt die berühmte Wallfahrtsstätte Einsiedeln zuerst an die Reihe. Aber bald⁴³⁰ schon wird das schlichte Hei-

⁴²⁶ Das schöne Heim an der äußern Halde in Luzern hat sich Businger erworben aus den Mitteln eines Ehrenkanonikates in Großglogau, das ihm die Königin Louise von Preußen gewährt hatte. HBL 2,460 a; Reinle, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, 3,253 f; Heimatland, Beilage zum „Vaterland“ 1949, Nr.1, S.8.

⁴²⁷ Hurter Friedrich, Der Befindung der katholischen Kirche in der Schweiz seit dem Jahre 1831 (Schaffhausen 1842) 269 ff; Schwegler, Die Geschichte der katholischen Kirche der Schweiz (Schlieren-Zürich 1935) 183–89; Müller K., Die kath. Kirche in der Schweiz seit Ausgang des 18. Jahrhunderts (Einsiedeln 1928) 135–43; PAL t.123,31 f. Dort urteilt der zeitgenössische Annalist, P.Protasius Wirz OFMCap. (1806–68), mit wenigen, aber treffsichern Worten über die unkirchlichen Tendenzen der Badener Artikel.

⁴²⁸ Zitat aus dem Vorwort des Kalenders 1834, S.2. Das gleiche Vorwort wiederholt sich in den folgenden Jahrgängen als „Vorunterricht über den christlichen Kalender oder was darin zu finden und nicht zu finden ist.“

⁴²⁹ Aus dem Vorwort zu den Beschreibungen der Wallfahrtsorte in der Schweiz. Es ist eine theologisch vortreffliche Rechtfertigung der Wallfahrtsorte und der Muttergottes-Verehrung.

⁴³⁰ Im sechsten Jahrgang (1939); von diesem Jahrgang an nennt sich der Kalender nicht

ligtum auf dem Wesemlin dem Volk vorgestellt⁴³¹ als eine Stätte, wo Maria „wie ein Morgenstern in dunkler Nacht segensreich erschienen ist.“

Nach einer längeren Einführung, worin ernste und geistreiche Erwägungen über das Zeitgeschehen eingestreut sind, wird die Erscheinung selbst mit folgenden Worten geschildert:

„Im obengenannten Jahre 1531, nämlich am heiligen Pfingsttag abends um neun Uhr und wieder am heiligen Pfingstmontag zwischen neun und zehn Uhr, da der Himmel heiter und glänzend war, erschien, laut urkundlichem Berichte, in herrlichem Bilde die würdigste Mutter Gottes Maria ob der Kapelle, ihr göttliches Kind Jesus auf ihrem rechten Arme, mit der Sonne umgeben, der Mond unter ihren Füßen, und von zwei herabfliegenden Engeln mit einer goldenen Krone gekrönt. Die Erscheinung dauerte jedesmal eine Viertelstunde lang; ein Augenzeuge davon war den ersten Tag Herr Mauriz von Mettenwyl, Mitglied des Raths und der Zeit Stadtschreiber zu Luzern⁴³², den andern Tag aber eine ansehnliche Schar Christgläubiger, deren Freude und Frohlocken darüber unbeschreiblich war.“

Nach dieser mit der Geschichte übereinstimmenden Erzählung wird auf ein „immerwährendes Denkmal der wunderbaren Erscheinung“ hingewiesen: auf das Gemälde, der Muttergottes, wie es immer noch am Hause des Herrn Crivelli zu sehen ist⁴³³. Es wurde an jener Stelle hingemalt, wo nach glaubwürdigem Bericht der Altvordern ein Widerschein jenes herrlichen Gesichtes gefallen sei.

Darauf werden die segensvollen **Wirkungen**, die unmittelbar von der Erscheinung ausgingen, mit den vielsagenden Worten erwähnt: „Durch dieses wunderbare Ereignis wurde der Glaube in den Schwankenden wieder befestigt; das Vertrauen und die dankbare Liebe für die erfahrene große Dankbarkeit vereinigte und kräftigte die Herzen aller, daß sie alles und sogar ihr Leben für ihren heiligen katholischen Glauben daran zu geben sich entschlossen, wie sie es dann auch ein halbes Jahr her

mehr der **große** christliche Hauskalender, sondern der **neue** christliche Hauskalender; im Volksmund wurde er auch Bruderklauen-Kalender genannt.

⁴³¹ Auch in einem Holzschnitt wird die Gnadenmutter auf dem Wesemlin gezeigt, mit dem Untertext: Die gnadenvolle Mutter Maria. Das Bild lehnt sich an den Clausner'schen Kupferstich an. Siehe Abbildung bei Masarey 271.

⁴³² Eine Verwechslung der Personen findet hier wie auch in einigen vorhergehenden Zeugnissen statt, indem die Ämter des Vaters Moritz von Mettenwyl und seines gleichnamigen Sohnes **einer** Person zugeschrieben werden; doch Vater Moritz von Mettenwyl war Spitalmeister und Ratsherr, aber nicht **Stadtschreiber**, während sein Sohn Moritz Stadtschreiber war, aber nicht Spitalmeister, noch Ratsherr. Siehe oben S. 22, Anm. 68.

⁴³³ Über dieses Gemälde siehe oben S. 26 mit den entsprechenden Anmerkungen.

nach in den Schlachten zu Kappel und auf dem Gubel wirklich taten.“⁴³⁴

Aus den vielen „merkwürdigen Gebetserhörungen in allerlei leiblicher und geistlicher Not, die glaubenswürdigst bezeugt und in den Urkunden des Klosters aufgezeichnet sind“, werden zum Schlusse als Beweise drei Beispiele wunderbarer Heilungen angeführt.

Wer war wohl der **Verfasser** dieses allseitig und vortrefflich orientierenden Artikels? Zweifellos ist er in der damaligen Klosterfamilie auf dem Wesemlin zu suchen. Denn, was war selbstverständlicher, als einen Kapuziner am Ort zu beauftragen, die Wallfahrtsstätte, die ihm und der ganzen Provinz so teuer war, in ihrem geschichtlichen Werdegang darzustellen? Wenn somit der Verfasser mit Recht auf dem Wesemlin zu finden ist, dann fällt mein Verdacht auf P. Protasius Wirz (1806–1868) von Solothurn, der 1832–1841 daselbst zu treffen war⁴³⁵. Folgende Spuren führen zu ihm:

1. P. Protasius versah gerade in jener Zeit (1836–41) das Amt eines Provinzarchivars. In dieser Stellung war er der gegebene Mann, die Wesemlin-Geschichte wahrheitsgetreu, auf Grund von Urkunden aufzubauen. Tatsächlich beruft sich der Verfasser wiederholt auf das Aktenmaterial, das vom Wesemlin-Archiv gehütet wird.

2. Die Provinzannalen, die mit dem Lob sparsam umgehen, preisen P. Protasius einen wissenschaftlichen, erkenntnisreichen Mann⁴³⁶. Wenn er neun Jahre (1832–41) die Ordensjugend in die Philosophie und Theologie eingeführt hat, so weist das auf seine wissenschaftliche Fähigkeit hin, die seine Obern zu schätzen wußten. — Und beinahe aus jedem Satz des Artikels fühlt man, daß dahinter ein theologisch geschulter und tüchtiger Kopf steckt.

3. Das Gebiet, auf das sich P. Protasius, von der Lehrtätigkeit erlöst, mit Feuereifer stürzte, war die Erforschung der heimatlichen Geschichte. Ein beredtes Zeugnis seines Eifers und Erfolges legen seine 30 handgeschriebenen Quartbändchen ab, worin er die Bürgergeschlechter der Stadt Solothurn genealogisch bearbeitet hat⁴³⁷. — Auch der Artikel offenbart an verschiedenen Stellen einen gewandten Geschichtsforscher, der bis zu den ersten Quellen vorstößt.

⁴³⁴ Über diese beiden Schlachten siehe Masarey 31–39. Der Verfasser gedenkt, in einer eigenen Studie den Beziehungen der Wesemlin-Erscheinung und der Schlacht von Kappel nachzugehen.

⁴³⁵ PAL t. 150, 288 W; SKZ 1868.

⁴³⁶ Der Provinzannalist, P. Pius Meier OFM Cap. (1828–91), ein Zeitgenosse, schreibt von P. Protasius: „früher Lektor, arbeitsamer, wissenschaftlicher und kenntnisreicher Mann, aber derben Naturells, war ein tüchtiger Prediger, kernig und gründlich, setzte die Provinzannalen fort und ordnete das Archiv.“ PAL t. 137, 189.

⁴³⁷ K. Glutz von Blotzheim, Würdigung der genealogischen Arbeiten der Patres Alexander Schmid von Olten und Protasius Wirz von Solothurn, in: „Collectanea Helvetico-Franciscana“ 5 (1949) 50–58.

Diese Indizienbeweise reichen hin, um P. Protasius Wirz als den Verfasser des Artikels im christlichen Hauskalender 1839 mit größter Wahrscheinlichkeit anzuerkennen. Darin legt der gelehrte Forscher ein klares und bestimmtes Zeugnis ab, daß die Wesemlin-Überlieferung auch im 19., von der Aufklärung angekränkelten Jahrhundert nicht untergegangen ist, sondern in vieler Herzen unverfälscht weiterlebte. Dieses Zeugnis gewinnt noch an Kraft und Wert, weil es von einem Mann stammt, der als gebildeter Theologe und tüchtiger Geschichtsforscher unsere Achtung verdient.

Ein Wandbild von Egli (ca. 1842)

Bereits ist uns die strebsame Lithographie-Anstalt der Gebrüder Egli an der Eisengasse zu Luzern begegnet⁴³⁸, als die Gemälde auf der Kapellbrücke zur Sprache kamen. Aus der gleichen Werkstatt stammt ein Wandbild in Lithographie, das als Zeuge der Wesemlin-Tradition angerufen werden kann.

Das Bild — Höhe 48 cm, Breite 34 cm — stellt die Muttergottes mit dem göttlichen Kind dar⁴³⁹. Ein leuchtender Strahlenkranz umloht die hoheitsvolle Gestalt. Darüber schweben zwei Engel mit weitausgebreiteten Flügeln, freudig bereit, das Haupt ihrer Königin mit der Krone zu schmücken, während sich der Mond willig zu ihren Füßen schmiegt. Drei liebe Engelköpfchen zieren den Schemel; darunter liest man den Ausspruch des hl. Thomas von Villanova (1488—1555): „Du magst wegen deiner Sünden darniedergeschlagen, von Versuchungen beunruhigt sein, nimm deine Zuflucht zu Maria.“ Den letzten Sinn der ganzen Darstellung deutend, steht über dem Bild das Wort des Gekreuzigten: „Siehe da deine Mutter!“ (Jo. 19,27). Das Wandbild weist deutlich auf die Gnadenmutter hin, die ob den abendlichen Fluren Wesemlins huldvoll erschienen ist. Ohne Zweifel hat der in Luzern ansässige Zeichner das Bild im Wesemlin-Heiligtum entworfen⁴⁴⁰, wobei er Motive dem Hochaltargemälde und der Reliefstatue entlehnte. Freilich gestattete er sich bei der Ausarbeitung von der Freiheit, wie sie jedem echten Künstler zusteht, Gebrauch zu machen⁴⁴¹.

⁴³⁸ Siehe oben S. 150.

⁴³⁹ Zwei Exemplare befinden sich in der Zentralbibliothek Luzern. Die Wandbilder kamen in den Handel in der „Kunsthandlung zum freien Hof in Luzern“. Anmerkung in Kleindruck unter dem Bilde nach S. 226.

⁴⁴⁰ Masarey 286: „Daß das Motiv der zwei Engel mit der Krone auch ohne Bezug auf das Wesemlin gebraucht wird, kommt für Luzern kaum und für das vorgelegte Bild sicher nicht in Betracht.“

⁴⁴¹ Pictoribus atque poëtis
Quilibet audendi semper fuit aequa potestas
Scimus et hanc veniam petimusque damusque vicissim.
Horatius. Art Poëtica, Vers 9—11

Die Entstehung des Bildes schreiben berufene Kenner dem Jahre 1840 oder einem der nächstfolgenden Jahre zu⁴⁴². Diese Zeitbegrenzung nährt in mir die Vermutung, daß das Wandbild in erster Linie für die Mitglieder der Jungfrauen-Bruderschaft in Luzern bestimmt war. Denn gerade im Jahre 1842 feierte der fromme Verein mit großer Feierlichkeit sein 200 jähriges Jubiläum⁴⁴³. Diese Festlichkeit rief warme Erinnerung ans Wesemlin wach. War doch das Kirchlein mit der Gründung des löblichen Jungfrauenbundes für immer verbunden. Denn es weiß das Bruderschaftsbüchlein der Jungfräulichen Versammlung zu berichten: „Am Feste Maria-Heimsuchung⁴⁴⁴ des Jahres 1642 sprach auf dem Wesemlin ein Prediger kräftig und ergreifend von dem Nutzen und Verdienst, Mariä zu dienen. Dadurch wurden fünf Jungfrauen so gestärkt, den festen Entschluß zu fassen, einen Bund und ewigen Vertrag miteinander einzugehen, wie Schwestern einander zu lieben und sich ganz besonders Maria aufopfernd, nur zur größern Ehre Gottes und dem Dienst Mariens zu leben.“⁴⁴⁵ Dem frommen Entschluß folgte rasch die Tat der Gründung der Jungfrauen-Bruderschaft. Von den kirchlichen Obern bestätigt⁴⁴⁶ und

⁴⁴² Masarey 285.

⁴⁴³ Das Buch des Mitgliederverzeichnisses der Jungfrauen-Bruderschaft Luzern macht zum Jahre 1842 folgende aufschlußreiche Bemerkung: „Ich sehe mich verpflichtet, daß gerade heute am Fest des Heiligen Petrus und Paulus den 29. Brachmonat (Juni) 1842, wo die Jungfräuliche Versammlung hier auf dem Wesemlin ihren Anfang genommen und gerade heut 200 Jahr verflossen, da wir zum Gedächtnis und zu Ehren der Göttlichen Mutter und Himmels-Königin, das Feierliche Fest beginnen, mit Musik begleitet ein Lobamt und mesreren Heiligen Messen, nacher das Te Deum-Laudamus. Dann folgt die Feierliche aufopferung der Jungfrauen, welche der Zahl 60 sind. Nachmittag war die Bruderschaft der Jungfräulichen Versammlung mit einer passenden Predigt, für den jungfräulichen Stand, von P.Verekund (Schwyzer von Emmen 1808–83), Kapuziner, Stiftsprediger im Hof (St.Leodegar).“ — Unter den 60 Aufgenommenen befand sich laut Mitgliederverzeichnis (an dritter Stelle) Katharina Scherer von Meggen, die spätere Mitbegründerin und erste Oberin des Institutes der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz. Vgl. Rutishauser Clarissa, Mutter Maria Theresia Scherer (Ingenbohl 1959) 28. Die Festpredigt von P.Verekund Schwyzer, einem der vorzüglichsten Prediger seiner Zeit, kam zweimal im Druck heraus: 1842 bei Räber in Luzern, 1844 bei Blunshi in Zug. Masarey 286.

⁴⁴⁴ Bis ins 18. Jahrhundert ist es bezeugt, daß in der Klosterkirche an allen Muttergottes-Festen nachmittags um ein Uhr eine Predigt gehalten wurde. PAL 1543 (Diarium Lucernense vom Jahre 1745, S. 22).

⁴⁴⁵ Nach dem Bruderschaftsbüchlein der Jungfräulichen Versammlung zu Luzern, 1847, S. 4. Beilage Nr. 68 bringt den Originaltext aus dem wohl ältesten Bruderschaftsbüchlein (1776). Das Titelblatt trägt die von Poesie überhauchte Beschriftung: Verschloßner / Liliengarten / MARIAE / Königin der Jungfrauen / zu höchsten und schuldigsten / Ehren, / Der Jungfräulichen Versammlung / aber in der katholischen Eidgenoss / Stadt Lucern. zu sonderm Schutz / und Nutz gepflanzt, / Und von dem Allerheiligsten Vater / Alexandro dem siebten dieß Na / mens, Römischen Babsts gnädigst / bestätigt / In dem Jahr nach Christi Geburt / 1665 (sic. 1636!) den 31. Tag May. — Cum facultate Superiorum. — Lucern, gedruckt bey Jost Franz Jacob Wyssing, / Stadtbuchdrucker, 1776.

⁴⁴⁶ Die Bruderschaft erhielt die erste kirchliche Bestätigung schon 1642 oder 1643 durch den Erzbischof Hieronymus Farnese, Nuntius 1639–43. Bruderschaftsbüchlein 1847, S. 7. Der Konstanzer Bischof Franz Johann Voigt (1645–89) ließ am 14. Februar 1652 die Statuten der Bruderschaft durch den Domherrn Dr. Martin Vogler bestätigen. Die Original-Urkunde liegt im Archiv der Bruderschaft, abgedruckt im Bruderschaftsbüchlein 1776.

mit Ablasschätzen ausgestattet⁴⁴⁷, wuchs stetig die kleine Herde der jungfräulichen Seelen, und im Laufe der Jahre waren es viele Hunderte, die dem Bunde beigetreten waren⁴⁴⁸. Bei dieser erfreulichen Entwicklung darf nicht vergessen werden, daß der Grundstein zu diesem segensreichen Werk im Heiligtum auf dem Wesemlin gelegt wurde, gleichsam unter den Augen der Gnadenmutter.

Diese geschichtlichen Zusammenhänge erwägend, kann mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, die Jungfrauen-Bruderschaft Luzern habe das Egli'sche Wandbild in Auftrag gegeben und es als Jubelgeschenk an U. Lb. Frau auf dem Wesemlin gedacht.

Zannella Augustin — Maggia (1846)

Der bekannte „Marianische Atlas“ von P. Wilhelm Gumppenberg⁴⁴⁹ erlebte in Italien eine prächtige italienische Neuauflage, die nicht weniger als zwölf stattliche Bände umfaßt. Die italienische Übersetzung besorgte Zannella Augustin, sich getreu an die Vorlage anlehnend. Die Herausgabe lag in der besorgten Hand von Johann Baptist Maggia und beanspruchte acht Jahre (Verona 1839—47)⁴⁵⁰. Das Werk ist mit Bildern Marianischer Heiligtümer reichlich ausgestattet⁴⁵¹.

Im zehnten Band kommt nebst andern Marianischen Heiligtümern der Schweiz⁴⁵² auch das Wesemlin zur Sprache, unter der Überschrift: *La Madonna del Cespuglio*⁴⁵³ a Lucerna nella Svizzera. Die Bedeutung die-

⁴⁴⁷ Das Archiv der Bruderschaft hütet etliche, pergamentene, päpstliche Ablassbriefe: von Alexander VII. (31. Mai 1656), Benedikt XIV. (13. Februar 1654), Klemens XIII. (11. Juni 1766), Pius VII. (19. Januar 1808), Pius VIII. (12. Mai 1829).

⁴⁴⁸ Das Mitgliederverzeichnis der Bruderschaft, das 1789 beginnt, weist von 1789 bis 1961 total 2113 Neuaufnahmen auf. Mit Beginn dieses Jahrhunderts gingen die Eintritte zurück. Leider, ja leider, sah sich die altherwürdige Bruderschaft nach einem Bestehen von mehr als 300 Jahren wegen Mangel an Aufnahmen genötigt, sich mit kirchlicher Erlaubnis am 10. Mai 1961 aufzulösen. Als letzte Vorsteherin der Jungfrauen-Bruderschaft amtierte seit 1948 mit großem Eifer Frieda Zimmermann (*25. Mai 1887). Ihrem Wohlwollen verdankt der Verfasser wertvolle Mitteilungen und die Benützung des Bruderschafts-Archivs, das dem Propstei-Archiv St. Leodegar in Luzern einverleibt wird.

⁴⁴⁹ Über P. Gumppenberg und sein Werk siehe oben S. 160—63.

⁴⁵⁰ Der vollständige Titel: „Atlante Mariano ossia origine delle immagini miracolose della B. V. Maria venerate in tutte le parti del mondo, redatto dal Padre Gesuita Guglielmo Gumppenberg, pubblicato per cura dell' Editore Giambattista Maggia, recato in italiano ed aggiuntevi le ultime immagini prodigiose fino al secolo XIX da Agostino Zanella, sacerdote Veronese, a beneficio del Pio Istituto dei Sordi-Muti in Verona. Europa T. X.: Paesi-Bassi, Germania, Svizzera. Parte seconda. Verona, Tipografia De-Giorgio, 1846.“ — Von Zanella Augustin stammt das Werk: *Le glorie del divoto abito ceruleo della B. Vergine Maria Immacolata, memorie raccolte. Auf dem Titelblatt stellt er sich vor als „ministro del Terz' Ordine francescano di penitenza nella città e diocesi di Verona“.*

⁴⁵¹ Das Bild vom Wesemlin fehlt.

⁴⁵² Beschrieben werden die schweizerischen marianischen Heiligtümer von Madonna del Sasso (S. 1763), Bulle (S. 1775), Hergiswald (S. 1779), Eigental (S. 1787).

⁴⁵³ Cespuglio - Busch, Gesträuch, Rasen, vom Lateinischen *cespes. pitis* - Rasenplatz, Wasen. Gumppenberg, der den Atlas Marianus in lateinischer Sprache herausgab, hat Wesemlin kühn mit *Cespes* übersetzt. Siehe oben S. 161.

ser Auflage liegt darin, daß die Gnadenstätte auf dem Wesemlin mit ihrem wunderbaren Anfang auch im italienischen Sprachraum bekannt wurde und gleichsam Heimatrecht erhielt. Da der Text⁴⁵⁴ mit jenem von Gumpfenberg ziemlich genau übereinstimmt, so erübrigt es sich, ihn wörtlich anzuführen; es genügt, die Gedankenfolge hervorzuheben:

1. Die erste Kapelle auf dem Wesemlin zerfiel allmählich, bis sie gänzlich zusammenstürzte.

2. Am Pfingstsonntag und -montag 1631 (sic!) ⁴⁵⁵ erschien des Abends um neun Uhr die Gottesmutter, das göttliche Kind auf dem Arm.

3. Am Abend des Pfingstdienstags erwartete eine Menge Volkes die Wiederholung der Erscheinung; doch vergeblich.

4. Moritz von Mettenwyl erbaute an derselben Stelle die Kapelle wieder auf, die 1656 (sic!) ⁴⁵⁶ vom Weihbischof von Konstanz die kirchliche Weihe empfing.

5. Die Gnadenstätte wird von viel Volk besucht, das durch Marias Fürbitte reiche, selbst außerordentliche Gnaden empfing und noch empfängt.

Am Schluß wird auf P. Wolfgang Lieb SJ ⁴⁵⁷, damals in Luzern, hingewiesen, der die Unterlagen für den Bericht sammelte und einlieferte. Aus dieser kurzen Bemerkung ersieht man, daß es dem Verfasser sehr daran gelegen war, die geschichtliche Glaubwürdigkeit seiner Darstellung sicherzustellen.

Sausseret P. — Chowanetz J. (1858)

Ein Ehrendomherr von Troyes, namens Paul Sausseret, hat sich bemüht, die Erscheinungen und Offenbarungen der Gottesmutter von Beginn des Christentums bis zur Gegenwart zusammenzustellen und zur Erbauung des französischen Volkes zu schildern (1852) ⁴⁵⁸. Rasch entschlossen, machte sich Joh. Chowanetz an die deutsche Übersetzung, die in zwei Bänden in der Friedr. Hurter'schen Buchhandlung, Schaffhausen, erschien (1858) ⁴⁵⁹. Im zweiten Band wird die Wesemlin-Erscheinung erwähnt, die der Übersetzer einen Beweis der Güte und ein unbestreitbares Zeichen der Anhänglichkeit und Zuneigung Mariä nennt. Die Darstellung läßt zwar die strenge Linie der Sachlichkeit ein wenig

⁴⁵⁴ Tom. X. Parte seconda (1846) p. 1769—73, n. 1133; Originaltext siehe Beilage Nr. 67.

⁴⁵⁵ Diesen Datumfehler hat Zanella kritiklos von P. Gumpfenberg übernommen. Siehe oben S. 161 f.

⁴⁵⁶ Hier gilt das gleiche wie oben S. 221, Anm. 433.

⁴⁵⁷ Über P. Wolfgang Lieb siehe oben S. 162, Anm. 175.

⁴⁵⁸ Leider ist es mir nicht gelungen, trotz allseitiger Umfrage, das Werk von Sausseret ausfindig zu machen.

⁴⁵⁹ Der Titel: Erscheinungen und Offenbarungen der allerseligsten Jungfrau Maria vom Beginne des Christenthumes bis zu unseren Tagen. Nach dem Französischen von Paul Sausseret, Ehrendomherr von Troyes. Deutsch herausgegeben von Jos. Chowanetz. — 2 Bände.

vermissen, was gern eintritt, wenn die Wahrheit aus abgeleiteten Quellen⁴⁶⁰ geschöpft wird.

Die Stelle lautet:⁴⁶¹

„Deshalb erschien diese erhabene Jungfrau nicht einmal, sondern zu wiederholten Malen⁴⁶², nicht einer einzelnen Person, sondern Tausenden von Zeugen⁴⁶³, nicht im Innern einer Kirche, einer Kapelle oder eines Klosters, sondern inmitten der Lüfte. Es war der Kanton Luzern und die Umgebung seiner Hauptstadt, die sie vorzugsweise zu dieser Offenbarung erwählte, welch letztere im Jahre 1534⁴⁶⁴ stattfand und so authentisch war und so öffentlich geschah, daß eine Kapelle in jener Gegend, in der Maria erschien, erbaut wurde, die man mit großer Feierlichkeit einweihete und welche ein Wallfahrtsort wurde, der eine Zahl von anächtigen Verehrern Marias an sich zog.“

Bemerkenswert ist, daß der Verfasser zwei Umstände besonders betont:

1. Die Erscheinung fand nicht in einem geschlossenen Raum, sondern im Freien statt.

2. Sie war authentisch und öffentlich, und zwar der Art, daß deswegen zum Andenken „in jener Gegend“ eine Kapelle gebaut wurde.

Damit hebt er gerade solche Momente hervor, die für die geschichtliche Glaubwürdigkeit schwer ins Gewicht fallen.

Pfyffer Kasimir (1794–1875)

Mit etwelchem Unbehagen führen wir den gewandten und rechtskundigen Advokaten vor. Im 19. Jahrhundert hatte er in der Luzerner Politik liberaler Richtung ein wichtiges Wort mitzusprechen⁴⁶⁵. Obwohl er verantwortungsvolle Staatsämter bekleidete⁴⁶⁶, entfaltete er eine frucht-

⁴⁶⁰ Als Quelle nennt der Übersetzer in einer Fußnote Courciers „Negotium saeculorum Maria“. Siehe oben S. 159.

⁴⁶¹ S. 136 f. Den vollständigen Text Beilage Nr. 69.

⁴⁶² Genauer sollte es heißen: zweimal.

⁴⁶³ Wenn der Autor von Tausenden spricht, dann nimmt er den Mund zu voll.

⁴⁶⁴ Der verhängnisvolle Fehler, den Courcier (siehe oben S. 159) kritiklos von Boverius (siehe oben S. 110 ff.) übernommen hat, wird hier aufs neue aufgetischt.

⁴⁶⁵ Dr. Kasimir Pfyffer von Altishofen, von Beruf Advokat, in den aufgeklärten deutschen Universitäten Tübingen und Heidelberg geschult, war neben Jakob Kopp (1786–1859) der zielbewußte Verfechter der neuen, aus Frankreich stammenden liberalen Ideen, die nun in Luzern etwas früher Wurzel faßten als in andern Kantonen. His Eduard, Luzerner Verfassungsgeschichte der neuen Zeit (1798–1940), o. J. Luzern, S. 73, noch viele Stellen, siehe Index; Nick Konrad, Kasimir Pfyffer und die Luzerner Verfassungspolitik in den Jahren 1827–41 (Freiburg Schweiz 1955); Schmid Annemarie, Kasimir Pfyffer und das Bürgerliche Gesetzbuch für den Kanton Luzern (1831–39), (Bern 1960).

⁴⁶⁶ Kasimir Pfyffer, Dr. jur., Anwalt und Lehrer am Lyzeum, 1826 Großrat, Gründer des Schutzvereins, 1831–41 Präsident des Appellationsgerichts, 1831 Präsident der Helvetischen Gesellschaft, 1848–63 Nationalrat (1854 Präsident), wiederholt Präsident des Bun-

bare schriftstellerische Tätigkeit auf dem Gebiete der Geschichte und der Rechtskunde⁴⁶⁷. Das bedeutendste Werk ist die „Geschichte der Stadt und des Kantons Luzern“⁴⁶⁸. Der erste Band, der die Geschichte vom Ursprung bis zur Staatsumwälzung 1798 durchheilt, berührt mit einem einzigen Satz die Kloster-Gründung und die Erscheinung auf dem Wesemlin.

Die Stelle lautet:

„Kaspar Pfyffer, Oheim des Schultheissen Ludwig Pfyffer, erbaute ihnen (Kapuzinern) ein Kloster in der Nähe von Luzern auf dem Wesemlin, einer Stelle, wo man⁴⁶⁹ drei und fünfzig Jahre früher die Mutter Gottes in herrlicher Erscheinung gesehen haben wollte.“⁴⁷⁰

Wer ist nicht erstaunt, wie wenige Worte der Verfasser für das Luzerner Heiligtum übrig hat. Das Staunen wächst noch, wenn der gleiche Verfasser auf derselben Seite des weiten und breiten eine Skandalgeschichte eines Waldbruders zu berichten weiß, und wenn er wenige Seiten nachher eine lange Liste von Gerichtsfällen, worin Geistliche verwickelt waren, folgen läßt⁴⁷¹. Immerhin sei es dem liberalen Verfasser gutgeschrieben, daß er die Erscheinung nicht ganz verschwiegen hat, die er zwar in ein nebelhaftes „Man soll gesehen haben“ verflüchtigen läßt. So aber ist das Zeugnis ein unverfälschter Ausdruck jener aufgeklärten Gesinnung, die in höhere Schichten eingedrungen war.

Das Hochaltargemälde (1863)

Das kunstvolle Gnadenbild, das eine unbekannte Meisterhand geschaffen, hatte im Laufe der Zeit Schaden gelitten⁴⁷². Um ihm wieder ein farbenfrohes Festgewand umzuwerfen, rief man einen gefeierten Meister herbei: Paul Deschwanden von Stans (1811–1881). Es war im Jahre 1863, als er sein Werk begann⁴⁷³. Deschwanden trat an seine Auf-

desgerichts, 1857–71 Oberrichter, Oberst des eidg. Justizstabes, 1855 lehnte er die Wahl zum Bundesrat ab. HBL 5,427 b.

⁴⁶⁷ Katalog der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern, Abt. A, Band 2 (Bern 1910) 301 f., daselbst werden 16 Publikationen von K. Pfyffer aufgezählt; Nick Konrad a. a. O. XIII–XVI; Barth Hans, Bibliographie der Schweizer Geschichte 3 (Basel 1915) 790 a.

⁴⁶⁸ Die erste Auflage in zwei Bänden erschien in Zürich 1850–52; die zweite unveränderte Auflage kam in Luzern 1861 heraus.

⁴⁶⁹ Merkwürdig, daß der Verfasser die Augenzeugen unter das unbestimmte Fürwort „man“ versteckt. Er sollte doch wissen, sofern er im Staatsarchiv Luzern geforscht oder sich auf dem Wesemlin erkundigt hat, daß ganz bestimmte Personen aus den besten Häusern Luzerns bezeugen, die Erscheinung wirklich gesehen zu haben.

⁴⁷⁰ Kasimir Pfyffer a. a. O. 280.

⁴⁷¹ Kasimir Pfyffer a. a. O. 286–90.

⁴⁷² Vom Hochaltarbild, das aus dem 18. Jahrhundert stammt, war oben S. 194 ff die Rede.

⁴⁷³ P. Paul Amherd OFM Cap. (1825–87), der 1863/64 im Noviziat auf dem Wesemlin weilte,

gabe mit mutiger Selbständigkeit heran und führte die Pinsel, wie es ihm der eigene künstlerische Sinn eingab. Sein Ziel war, die Muttergottes voll und ganz in den Mittelpunkt zu stellen, so daß der Blick auf die hohe Gestalt nicht durch viele Nebenerscheinungen abgelenkt würde. Darum schob er die Begleitumstände möglichst beiseite: das bunte Gewimmel der Engel, die zückenden Sonnenstrahlen und das Stadtbild zu Füßen der Himmelskönigin.

Die äußerste Sorgfalt verlegte Deschwanden auf die Gestaltung der Hauptperson, um sie in ihrer ganzen Mütterlichkeit und Hoheit erscheinen zu lassen⁴⁷⁴. Er tauchte ihren Mantel in warmes Himmelblau und ihr Kleid in leuchtendes Rot⁴⁷⁵. So erstand unter der frei schaltenden Hand beinahe ein neues Werk, und wir können mit P. Theobald Masarey sagen: „Deschwanden schuf ein neues Kunstwerk, das eines italienischen Meisters würdig ist.“⁴⁷⁶ Für uns ist die Erneuerung des Bildes ein sprechendes Zeugnis dafür, daß die Verehrung zu U. Lb. Frau auf dem Wesemlin in einer Zeit, wo fröstelnde Gegenwinde wehten, nicht erloschen, sondern eher im Aufstieg begriffen war. Hinter dieser Verehrung stand die Überzeugung vieler, daß es heilige Tatsache ist, was Mettenwyls Urkunde meldet: Hier ist wahrhaftig Maria mit ihrem Kindelein gesehen worden.

Sinn und Wert des Gnadenbildes, das in der Werkstätte Deschwandens neue Farbenpracht erhalten hat, umschreibt P. Paul Amherd richtig und schön: „Das jetzige Gnadenbild auf dem Hochaltar in der Wallfahrtskirche ist als Kunstwerk des Meisters Paul von Deschwanden sehr wertvoll, und wenn aus künstlerischen Rücksichten einige historische Umstände auch verändert worden sind, so läßt es doch die Nähe der Gottes-

bezeugt, daß damals, d. h. im Jahre 1863 Deschwanden das Hochaltargemälde restauriert habe. PAL 1543. Msc., die Neuntägige Andacht zu U. Lb. Fr. auf dem Wesemlin, S. 178 (früher J 8). Er schreibt als Augenzeuge: „Das Gnadenbild auf dem Hochaltar der jetzigen Wallfahrtskirche stellte ursprünglich Maria vom Sonnenglanz umgeben, mit golddurchwirktem Kleide dar. Als es aber im Jahre 1863 vom gefeierten Maler Paul von Deschwanden restauriert wurde, verschwanden aus künstlerischen Rücksichten die hellen Strahlen, und es traten an deren Stelle liebliche Engelsgestalten. Hat nun das Bild an Kunstwert bedeutend gewonnen, so verlor es doch an historischer Richtigkeit.“ — Balmer muß unrichtig orientiert gewesen sein, wenn er die Restaurierung in die 50er Jahre verlegt. Masarey 294.

⁴⁷⁴ P. Paul Amherd, der das restaurierte Gemälde gesehen hat, schreibt über dessen Schönheit entzückt: „Wer fühlt sich nicht mit Trost erfüllt, wer nicht mit Freude überströmt, der ihr liebliches Angesicht ansieht? Ihre Stirne ist hoch und hehr, von keiner Falte getrübt; ihre Augen sind gesenkt, voll mütterlicher Würde und Anmut; ihre Wangen sind blühende Frühlingsrosen, von Lilien umkränzt; ihr Mund ist von wunderbarer Huld und Liebe umflossen — kurz, es zeigt sich in diesem heiligen Angesichte die größte Süßigkeit, Milde und Güte. Es gleicht einem klaren Spiegel, woraus alle Tugenden hervorleuchten, alle Vollkommenheiten erglänzen, welche die glorreiche Gottes- und Menschenmutter zieren.“ PAL 1543 Msc., Die Neuntägige Andacht zu U. Lb. Fr. auf dem Wesemlin, S. 193 f.

⁴⁷⁵ In Lied und Bild, S. 294 f. Siehe Abb. gegenüberliegende S. 227.

⁴⁷⁶ Masarey 294.

mutter ahnen, die damals zu Nutz und Trost der katholischen Welt auf dem Wesemlin erschienen ist.“⁴⁷⁷

P. Laurenz Burgener OFM^{Cap.} (1810—1880)

Der lebhafteste Walliser aus Saas-Balen lenkte im Weinmonat 1834 seine Schritte nach Sitten, um ins Noviziat der Kapuziner einzutreten. Nach der Priesterweihe wirkte er in verschiedenen Klöstern der deutschen Schweiz und kehrte 1858 in sein teures Wallis zurück, wo er in Sitten bis zu seinem Tode verblieb (10. Dezember 1880)⁴⁷⁸. Sein Leben und Wirken hat der Provinzannalist in klassischer Kürze in den Satz zusammengefaßt: „P. Lorenz arbeitete, las, schrieb, fragte, forschte und wußte viel“⁴⁷⁹. Aus dieser rastlosen Arbeit ging eine schöne Anzahl von Werken zumeist geschichtlichen Inhaltes hervor⁴⁸⁰, die zu seiner Zeit ehrenvolle Beachtung und Anerkennung fanden⁴⁸¹. Für unseren Zweck kommt in Betracht das Buch, das die „Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz“ zum Gegenstand hat und 1864 in zwei Bänden herauskam. Im ersten Band kommt auch die „Klosterkirche auf dem Wesemlin“ an die Reihe⁴⁸².

Zuerst schildert der Verfasser den wilden Sturm der Reformation, der manchen Zweig vom Lebensbaum der Kirche losriß. In dieser Not aber hat die Helferin der Christen ihre rettende Macht erwiesen. Dann fährt er fort:

„Im genannten Jahre⁴⁸³, am heiligen Pfingsttage, Abends um 9 Uhr, und wieder am hl. Pfingstmontage, zwischen 9—10 Uhr, da der Himmel heiter und glänzend war, erschien laut urkundlichem Berichte im herrlichen Bilde die allerseligste Jungfrau ob der Kapelle, ihr göttliches Kind Jesus auf dem rechten Arme, vom Glanze der Sonne umgeben, den Mond zu ihren Füßen, und von zwei herabfliegenden Engeln mit einer goldenen Krone gekrönt. Die Erscheinung dauerte jedes Mal eine Viertelstunde an; ein Augenzeuge davon war den ersten Tag Herr Moritz Mettenwil, Mitglied des Rates und der Zeit Stadtschreiber von Luzern, den andern Tag aber eine an-

⁴⁷⁷ P. Paul Amherd. PAL 1543 Msc., Neuntägige Andacht zu U. Lb. Fr. auf dem Wesemlin, S. XI, Anm. I.

⁴⁷⁸ PM 150,302 S.

⁴⁷⁹ PAL t. 138,141.

⁴⁸⁰ SF 1,201; Künzle, Die schweiz. Kapuzinerprovinz 362. Besonders sei erwähnt: Burgener, Helvetia Sancta oder Leben und Wirken der heiligen, seligen und frommen Personen des Schweizervolkes, in drei Bänden (1860—62).

⁴⁸¹ KZ 1859,18 f; 1864,384; Luzerner Zeitung 1857,228,524; 1859,46; Blätter aus der Walliser-geschichte, 1. Bd., 445.

⁴⁸² Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz. Aus den bewährtesten Quellen gesammelt und herausgegeben von P. Laurenz Burgener, aus dem Orden des heiligen Franziskus. Mit fünf Bildern. Erster Band (Ingenbohl, Kt. Schwyz 1864), S. 176—80.

⁴⁸³ Unmittelbar vorher war vom Jahre 1531 die Rede.

sehnliche Schar Christgläubiger, deren Freude und Frohlocken darüber unbeschreiblich war.“⁴⁸⁴

In dieser Beschreibung hält sich P. Laurenz getreu an die Überlieferung; nur überrascht den aufmerksamen Leser die Knappheit, die beide Erscheinungen in einige Sätze zusammendrängt. Freilich bringt der Verfasser unmittelbar darauf den ausführlichen Text der Inschrift der sog. Luzernerkarte, der das Bild der Erscheinung in volleren Farben zeichnet.⁴⁸⁵

Im folgenden Kapitel führt er uns zur „Marienkapelle im Wäldchen auf dem Wesemlin“⁴⁸⁶. Darin spielt er aber der Geschichte einen bösen Streich, wenn er kühn behauptet: „Die zweimalige Erscheinung der Gottesmutter auf dem Wesemlin, von der wir im vorigen Artikel meldeten, geschah nicht an dem gleichen Orte; der zweite war weiter hinten im Wäldchen, wo nun die Kapelle steht, und als man die äußere Kapelle baute, wurde zugleich die hintere Waldkapelle aufgeführt.“⁴⁸⁷

Um diese „nicht unwahrscheinliche Sage“⁴⁸⁸ zu stützen, beruft er sich unbedenklich auf die verhängnisvolle Inschrift, die ob der Pforte der Waldkapelle prangt⁴⁸⁹. Wie diese Inschrift ein Faustschlag ins Angesicht der Wahrheit ist, wurde schon des öfters betont⁴⁹⁰. Übrigens wird sogleich ein anderer Walliser als Zeuge auftreten und entschieden gegen die Waldkapelle-Sage Stellung nehmen.

P. Paul Amherd OFM Cap. (1825–1887)

Lebensweg. Es gebührt P. Paul Amherd eine ganz sorgfältige Aufmerksamkeit; denn ihm kommt in der Wesemlin-Zeugenschaft eine

⁴⁸⁴ Burgener a. a. O. 176 f. Am Schlusse nennt der Verfasser als Quelle: *Annal. Cap. Prov. Helv.*, T. I. p. 20–104; gemeint sind die *Annales* von P. Ubaldo Thüring, PAL t. 117. Siehe oben S. 184 ff.

⁴⁸⁵ Über die Luzernerkarte und ihre Inschrift siehe oben S. 129–42.

⁴⁸⁶ Burgener a. a. O. S. 181 f.

⁴⁸⁷ Man ist höchst erstaunt über die Unverfrorenheit, womit die örtliche Zweitteilung der Erscheinungen vorgenommen wird.

⁴⁸⁸ Die in Anführung gesetzten Ausdrücke sind dem merkwürdigen Satz von P. Laurenz entnommen: „So wird erzählt, und unwahrscheinlich ist die Sage nicht.“ a. a. O. S. 181. Somit begutachtet P. Laurenz seine Behauptung als eine nicht unwahrscheinliche Sage. Man überdenke diesen verfänglichen, widerspruchsvollen Ausdruck!

⁴⁸⁹ Die Inschrift lautete nach dem Zitat von P. Laurenz:

„Im Jahre 1531 erschien die heil. Maria an dieser Stell,
Als Helferin in Noth und in Bedrängniß;
Darum wurde hier erbaut die Waldkapelle
Zu diesem immerwährendem Andenken.“

⁴⁹⁰ Masarey 272–84; siehe oben S. 44, Anm. 147. Man kann den Irrtum, der P. Laurenz unterlaufen ist, in etwas begreifen; denn in seinem Werke über die Wallfahrtsorte der Schweiz behandelt er 213 Wallfahrtsorte und Heiligtümer. Unmöglich konnte er bei jedem gründliche Quellenstudien machen, sondern war vielfach auf Literatur und Mitteilungen angewiesen. Trotz den Mängeln, die dem Werke anhaften, leistet es jetzt noch dem Forscher wertvolle Dienste, die man nicht vermissen möchte.

wichtige Rolle zu: er hat sich nicht nur zur Wesemlin-Überlieferung mit seinem überzeugten Manneswort bekannt, sondern hat das gesamte Quellenmaterial, soweit es ihm erreichbar war, verwertet.

P. Paul stammte aus dem Kanton Wallis und nannte mit Stolz Obergesteln seine Heimat, wo er am 8. Mai 1825 in die Wiege gelegt wurde. Mit 19 Jahren trat er der Kongregation der Redemptoristen bei, der er, 1851 Priester geworden, in Seelsorge und Verwaltung als unermüdlicher Arbeiter treue Dienste leistete.⁴⁹¹ Aus verschiedenen Gründen trat er zum Kapuzinerorden über und machte sein Noviziat auf dem Wesemlin (1863/64).⁴⁹²

Sowohl als Liguorianer als auch als Kapuziner war P. Paul ein apostolischer Wandersmann; als beliebter, aufrüttelnder Prediger und Volksmissionär zog er von Ort zu Ort. Über 4000 Male ließ er seine mächtige Stimme als Kündler der ewigen Wahrheiten erschallen: in Luxemburg, Belgien, Frankreich, Holland, Deutschland und in seinem Heimatland.⁴⁹³ Mit dem Apostolat des Wortes verband er das nicht weniger wichtige der Feder.⁴⁹⁴ Oft griff der dichterisch Begabte zur Harfe und besang in tiefgefühlten Liedern Maria⁴⁹⁵, den hl. Franziskus⁴⁹⁶ und die hl. Elisabeth⁴⁹⁷.

Müde und krank geworden von der langen Wanderschaft, suchte er Gesundheit in der Höhe von Rigi-Klösterli. Doch an der Gnadenstätte

⁴⁹¹ Er legte die einfachen Gelübde in Freiburg (Schweiz) ab. Nach der Vertreibung der Liguorianer aus Freiburg (1847) kam er ins Ausland, wo er in verschiedenen Orten und Ländern sein Zelt aufschlug: in Savoyen, Holland, Luxemburg. Am letztgenannten Ort weilte und wirkte er längere Zeit, so daß sein gesegnetes Andenken nicht bald erlosch. Hallenbarter Leo, *Leben und Wirken des Kapuzinerpaters Paul Amherd*, in: *Blätter aus der Walliser Geschichte* 8 (1938) 412–25.

⁴⁹² PAL t. 150, 325. Den Übertritt in den Kapuzinerorden führt P. Paul Amherd auf eine Erscheinung des hl. Franziskus zurück (4. August 1863). Lebensskizze, von P. Paul verfaßt. PAL 3950. 20.12/1.

⁴⁹³ Statistik von P. Paul verfaßt; darin zählt er 108 Orte auf, wo er Volksmissionen gehalten, und faßt seine Predigtstätigkeit im Satz zusammen: „Seit 1851 aber habe ich in verschiedenen Ländern — Luxemburg, Holland, Belgien, Preußen, Limburg, Frankreich, Baden, Schweiz etc. über 4000 Predigten gehalten.“ PAL 3950. 20.12/2.

⁴⁹⁴ Hallenbarter a. a. O. S. 421 f. Dasselbst werden zwölf Publikationen von P. Paul angeführt. Vgl. SKZ 1887, 371; SF 1, 208, 223.

⁴⁹⁵ Im Provinzarchiv Wesemlin liegt ein Manuskript von P. Paul, mit dem Titel: *Die Rosenkranzkönigin, harmonische Lieder für den Maimonat*; darin besingt er die Rosenkranz-Geheimnisse. Leider ist nur noch der erste Teil „Die weißen Rosen der Freude“ vorhanden. PAL 3850.20 (früher J 7).

⁴⁹⁶ *Sankt Franziskus, ein romantisches Epos in zwölf Liederkränzen* (Lindau 1884), Verlag von Joh. Thomas Stettner, 447 Seiten. Dieses Epos hat im In- und Ausland hohes Lob und große Anerkennung geerntet. Hallenbarter a. a. O. 422–24; SKZ 1884, 361.

⁴⁹⁷ Msc. im Provinzarchiv, 497 Seiten, mit dem Titel: *Sankt Elisabeth, Eine Hymne in zwölf Harfenklängen von P. Paul Amherd*. Er hatte es druckfertig bereitgestellt am 1. Mai 1887, doch der Tod am 8. November 1887 brachte den Plan zum Scheitern. Am Schluß des Vorwortes schreibt er in stiller Todesahnung: „Hiemit legt der Dichter die Harfe, die er früher zum Lobe des seraphischen Vaters Franziskus und jetzt zum Lobe seiner geliebten Tochter Elisabeth ertönen ließ, nieder — weil ihm am Abend seines Lebens ernstere Gedanken geboten sind.“ PAL J 6. Als dramatischer Dichter tritt er im Werke

U. Lb. Frau zum Schnee wartete auf den eifrigen Marienverehrer der Tod, am 8. November 1887.⁴⁹⁸

Votivbüchlein. Unter dem schriftlichen Nachlaß von P. Paul befindet sich ein vollgeschriebenes Heft von 70 Seiten, das er *Votivbüchlein* nennt. Der Haupttitel aber, in schöner Kunstschrift ausgeführt, lautet: „Der fromme Pilger zu Unserer Lieben Frau auf dem Wesemlin“⁴⁹⁹. Da das schmale Heft Wichtiges vom Wesemlin zu sagen weiß, ist es wertvoll und einladend, seinen Inhalt näher kennenzulernen.

Im Vorwort preist der Verfasser Wesemlin als Wallfahrtsstätte mit den begeisternden Worten: „Die Wallfahrt zu U. L. Frau auf dem Wesemlin nimmt in der Geschichte der Gnadenorte eine nicht geringe Stelle ein. Sie rühmt sich nicht nur wegen ihres hohen Alters, indem seit undenklichen Zeiten auf dem Wesemlin ein Muttergottes-Bild andächtig verehrt wurde, sondern auch wegen einer großartigen und bedeutungsvollen Erscheinung, wodurch die erhabene Himmelskönigin ihren Gnadenort in eigener Person einweihen wollte. Überdies sind die Menge der Pilger, die Tag für Tag zum hl. Gnadenbilde herbeiwallen, und die auffallenden Gebetserhörungen, die hier ohne Unterlaß geschehen, schlagende Beweise, daß U. L. Frau auf dem Wesemlin nichts weniger als vergessen ist, und namentlich weiß dieselbe das dankbare Luzerner Volk zu schätzen, das durch ihre mächtige Fürsprache bereits zahllose Gnaden erhalten hat.“

Darauf umschreibt er Ziel und Aufbau des werdenden Büchleins und meint treuherzig: „Dieses Gebetbüchlein, das die Andacht zu U. L. Frau unterstützen soll, wird gewiß manchem Pilger willkommen sein, zumal es das erste ist, das zu diesem Zwecke dem Drucke übergeben wird.“⁵⁰⁰

Unter der Überschrift „DIE DENKWÜRDIGE ERSCHEINUNG“ folgen drei Kapitel, worin die Wesemlin-Geschichte aufgerollt und untersucht wird. Hier tritt P. Paul als gewiegter Geschichtsforscher auf, nachdem er sich nach glaubwürdigen Quellen umgesehen hat. Er kennt die Urkunde von Mettenwyl⁵⁰¹, Cysats Histori⁵⁰², die Provinzannalen⁵⁰³,

auf: „Thomas in der Bünden oder der Freiheitskampf im Wallis. Ein historisches Drama in 5 Akten (Aarau 1880).“

⁴⁹⁸ Die Nachrufe heben den unermüdlichen Seeleneifer und die unverwüstliche Arbeitsfreude von P. Paul hervor. Seine hohen Verdienste um Orden und Kirche werden nicht geschmälert, weil er als Superior des Institutes der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz in Ingenbohl nicht allweg eine glückliche Hand zeigte (1872–73). Rutishauser Clarissa, Mutter Maria Theresia Scherer (Ingenbohl 1959) 337–48, 386.

⁴⁹⁹ PAL 1543. Höhe 21,5 cm x Breite 18 cm.

⁵⁰⁰ Die Arbeit kam unter P. Paul nicht im Drucke heraus. Erst später, im Jahre 1896, hat P. Benjamin Camenzind (1861–1932) das Manuskript für den Druck bereitgestellt. Siehe unten S. 254 ff.

⁵⁰¹ Es scheint, daß hier P. Paul die Mettenwyler Urkunde nach der Kopie von P. Kolumban von Sonnenberg nicht verwendet hat; es ist überhaupt zweifelhaft, ob er diese Abschrift gekannt hat.

⁵⁰² Siehe oben S. 69–76; jedoch die *Collectanea* Cysats verwertet er nicht. Siehe oben S. 68 f.

⁵⁰³ Gemeint sind die *Provinzannalen* von P. Ubald Thüring. Siehe oben S. 184 ff.

Langs Grundriß⁵⁰⁴, Haffner Allgemeiner Schauplatz⁵⁰⁵ und den Marianischen Atlas Gumpenbergs⁵⁰⁶. Von diesen ist es vorzüglich Cysats Histori, die er fleißig und sorgfältig zu Rate zieht⁵⁰⁷. Um das Bild der Erscheinung in den Rahmen der Zeitgeschichte zu spannen, greift P. Paul zu verschiedenen Geschichtsbüchern, die er ergiebig benützt, z. B. die Werke von Ming⁵⁰⁸, Faßbind⁵⁰⁹, Bannwart⁵¹⁰, Lusser⁵¹¹, Baron d'Alt⁵¹², Burgener⁵¹³, Morell und Tschopp⁵¹⁴. Auch in den Bänden des „Geschichtsfreund“ hat er geforscht und Quellen aufgesucht. So konnte er, gründlich ausgerüstet, die drei geschichtlichen Eingangskapitel auf sicherer Grundlage aufbauen und Satz um Satz mit Belegen stützen.

Im dem ersten Kapitel gibt er zuerst einen klaren Überblick über die innerpolitische Lage in der Schweiz und zeichnet die politische und religiöse Entwicklung seit den Burgunderkriegen bis zur Reformation. Im besondern schildert er die gespannten Verhältnisse zwischen Luzern und Zürich, die dann ihren kritischen Höhepunkt in der Proviantssperre (Pfingsten 1531) erreichten.

Das zweite Kapitel mit der nüchtern Überschrift „Art und Weise der Erscheinung“ geht zum eigentlichen Hauptthema über und beschreibt die zweimalige Erscheinung ob den kläglichen Trümmern der zerstörten Wegskapelle. Obwohl P. Paul sich getreu an die Mettenwyler Urkunde anlehnt, ist es kostbar, ihn jenes Geschehnis in seiner Sprache und mit seinem Tonfall erzählen zu hören:

„Nun war es eben diese Kapelle, welche die gnadenreiche Gottesmutter wählte, um nicht nur ihre angegriffene Ehre zu retten, sondern auch um der ganzen katholischen Sache ihren Schutz angedeihen zu lassen. Die Zeit ihrer Erscheinung fällt ins Jahr 1531, auf den Pfingstsonntag, gegen neun Uhr Abends — also auf den

⁵⁰⁴ Siehe oben S. 169—72.

⁵⁰⁵ Siehe oben S. 154—58.

⁵⁰⁶ Über Gumpenberg siehe oben S. 160—65.

⁵⁰⁷ P. Paul geht im Zitieren Cysats genau vor; er gibt nicht nur genau den Fundort an, sondern führt auch wörtlich den betreffenden Vers an.

⁵⁰⁸ Ming J., der selige Bruder Nikolaus von Flüe, sein Leben und Wirken. 4 Bände, Luzern 1861 — 1778.

⁵⁰⁹ P. Paul zitiert nur den ersten Band: Faßbind Thomas, Geschichte des Kantons Schwyz. Von dessen ersten Gründung bis zur helvetischen Staatsumwälzung, 5 Bände (Schwyz 1832—38).

⁵¹⁰ Bannwart Peter, Geschichte der Schweiz, ein Lesebuch für die reifere Jugend und das Volk (Luzern, Augsburg 1837).

⁵¹¹ Lusser Karl Franz, Geschichte des Kantons Uri von seinem Entstehen als Freistaat bis zur Verfassungs-Änderung vom 5. Mai 1850 (Schwyz 1862).

⁵¹² Baron d'Alt de Tieffenthal, Histoire des Helvetiens, 10 Bände (Fribourg en Suisse 1749—1753).

⁵¹³ Burgener Laurenz, Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz, 2 Bände (Ingenbohl 1864).

⁵¹⁴ P. Gall Morell und P. Athanas Tschopp, Geschichte der Schweiz für Schule und Volk (Luzern 1836).



Siehe, deine Mutter! (Jo 19, 27)
Wandbild in Lithographie von Gebr. Eglj, Luzern, ca. 1840. Text S. 223 ff.



U. Lb. Frau auf dem Wesemlin

nach der Übermalung durch Paul Deschwanden (1863), jetzt im innern Chor der
Klosterkirche. Text 228 ff.

gleichen Tag, wo Zwingli auf der Kanzel zu Zürich die Reformierten zum Kriege gegen die Fünf-katholischen Orte aufhetzte.⁵¹⁵ Alle Urkunden heben hervor, daß der Himmel wolkenlos, klar und heiter war, und die Sterne am Himmel funkelten. Da erblickte man plötzlich über der kleinen Kapelle, hoch in der Luft, in großer Majestät und Herrlichkeit die erhabene Königin des Himmels. Mit ihren Füßen stand sie auf der Sichel des Mondes, mit ihrer Rechten trug sie das göttliche Kind Jesus, und hinter sich hatte sie den Glanz der hellen Mittagssonne. Und während sich die verklarte Gottesmutter in ihrer ganzen Klarheit und Majestät zeigte, erschienen am Firmamente zwei Engel, die, rasch herabfliegend, eine spitzi-ge goldene Krone ehrfurchtsvoll auf ihr Haupt setzten. Doch nicht lange blieb sie in dieser Stellung. Bald wandte sie sich von der Kapelle, über den jetzigen Klostergarten, gegen die Stadt Luzern hin,⁵¹⁶ nicht anders, als wollte sie dieser in der gegenwärtigen gefährvollen Zeit der religiösen Umwälzung die nötige Hilfe spenden. Die ganze Erscheinung dauerte eine Viertelstunde.“⁵¹⁷

Die zweite Erscheinung, die am folgenden Pfingstmontag eintrat, wird auch ausführlich geschildert; wiederum glauben wir in den Worten von P. Amherd die Schläge eines ergriffenen Herzens zu vernehmen:

„Die Kunde dieses seltenen Ereignisses durchdrang bald die ganze Stadt. Alle schauten verwundert und neugierig auf das Wesemlin hin, die Einen halb zweifelnd, die Andern fest glaubend. Man erwartete den folgenden Abend, um sich bei einer abermaligen Erscheinung der Tatsache mit eigenen Augen zu versichern. Da versammelte sich an Ort und Stelle eine zahlreiche Schar, die unter mancherlei Gedanken mit großer Sehnsucht dem unerhörten Wunderzeichen entgegen harnte. Auch an diesem Abend war der Himmel hell und glänzend, von keiner Wolke getrübt. Aber diesesmal schien die gnadenreiche Gottesmutter zögern zu wollen, indem es bereits zehn Uhr war;⁵¹⁸ doch nur um so größer war

⁵¹⁵ P. Paul verweist auf Bannwart, Geschichte der Schweiz, S. 317.

⁵¹⁶ Zur Begründung führt P. Paul aus Cysats Histori die Verse, Strophe 15 an:

„By Tusent schritt trifft es ungar

In wöllcher Art.

Die Hoffstatt ist erwölt fürwar.“

und bemerkt dann: „d.h. gerade in jener Weise, wie später Kloster und Garten angelegt wurden.“

⁵¹⁷ Die Schilderung beruht auf dem Zeugnis in Cysats Histori, Strophe 16–18. Siehe oben S. 73 f. Siehe Faksimile S. 235.

⁵¹⁸ Während die erste Erscheinung um neun Uhr eintrat, wiederholte sich die Erscheinung am folgenden Abend zwischen neun und zehn Uhr; so nach der Mettenwyler Urkunde und Cysats Collectanea. In der Histori schreibt Cysat: „Ungefähr da sich schier bald begund die zehend Stund“ (Strophe 22).

der Lohn der ausharrenden Menge, als sich plötzlich wieder die Himmelskönigin über der kleinen Kapelle, hoch in der Luft, im herrlichen Sonnenglanze sehen ließ. Obgleich diese zweite Erscheinung in gleichen Ort und Weise geschah, und man jetzt, ebenso wie gestern, das göttliche Jesukind auf dem rechten Arm, die herabschwebenden Engel mit der spitzigen Krone und den schwebenden Mond unter den Füßen der Gnadenmutter erblickte, so war doch die Pracht und Majestät derselben ungleich größer und ehrfurchtsgebietender.“⁵¹⁹

Da sich am dritten Abend die von vielem Volk erwartete Erscheinung nicht einstellte, weist P. Paul auf den Zweck der Erscheinung hin: „Die Himmelskönigin hat sich zweimal sichtbar gezeigt, um der Stadt und dem ganzen Lande ihren sichtbaren Schutz angedeihen zu lassen.“

Zum Schlusse des inhaltsreichen Kapitels wendet sich P. Paul entrüstet gegen die in Umlauf gesetzte Behauptung, die Pfingsterscheinung hätte bei der Kapelle, im sog. Wesemlin-Wäldchen, stattgefunden: „Aber die ersten Urkunden, welche die Tatsache der Erscheinung mit allen Umständen besprechen, geben zu einer solchen Annahme nicht nur keinen Grund, sondern führen vielmehr zur Überzeugung, daß dieselbe bloß auf auf dem Wesemlin, und zwar beidemal in gleicher Weise über der alten Kapelle geschehen sei.“⁵²⁰

Das dritte Kapitel „Die Früchte“ betitelt, verfolgt die segensreichen Auswirkungen, die von den Wesemlin-Erscheinungen ausgingen, Auswirkungen und Ausstrahlungen, die bis zum katholischen Sieg im zweiten Kappelerkrieg führten. Vom blutigen Kampf, der sich am 11. Oktober 1531 bei Kappel zwischen den entzweiten Eidgenossen entspann, berichtet er mit sichtlicher Freude: „Bemerkt zu werden verdient, daß auf den Panthern der Fünf Orte das Bild der Gottesmutter Maria strahlte, und zwar in der Art, wie sie ein paar Monate früher auf dem Wesemlin erschienen ist. Dies geschah nicht etwa aus blindem Zufall, sondern mit Absicht und voller Überlegung, indem man bereits die Erscheinung U. L. Frau auf dem Wesemlin als eine sichere Siegesverheißung in diesem wichtigen Glaubenskriege betrachtet hat.“⁵²¹

Nach diesen drei geschichtlichen Abhandlungen folgt der aszetische Teil, worin P. Paul dem Marienverehrer für eine Novene zu Ehren U. L. Frau auf dem Wesemlin neun prachtvolle Betrachtungen vorlegt über:

⁵¹⁹ Die Schilderung der zweiten Erscheinung entspricht der Mettenwyler Urkunde. Siehe oben S. 10 f.

⁵²⁰ Masarey 272 ff; siehe oben S. 44, Anmerkung 147.

⁵²¹ Diese wunderbare Erscheinung in der Schlacht von Kappel erwähnt Cysat, Histori, Strophen 27–28. Noch andere Quellen bezeugen dasselbe wunderbare Geschehnis. Das nachzuweisen, wird die Aufgabe einer eigenen Abhandlung sein. Vgl. In Lied und Bild, S. 29–38; Masarey 36–39.

„Die erloschene Andacht; Die unerwartete Erscheinung; Die glänzende Sonne; Die gnadenreiche Mutter; Die dargebotene Hand; Das liebeiche Angesicht; Die herabfliegenden Engel; Die goldene Krone; Der schwebende Mond“.

Wann hat P. Amherd dieses Büchlein, das er für den Druck bestimmt hatte, ausgearbeitet? Das Titelblatt trägt, zwar nur mit Bleistift geschrieben, die Jahrzahl 1863. Tatsächlich war P. Paul in diesem Jahre bis 1865 auf dem Wesemlin, zuerst als Novize, dann verblieb er noch ein Jahr nach der Profeß.⁵²² Kein Zweifel, ihn hat die Wallfahrtsstätte mit ihrem wunderbaren Anfang sogleich angesprochen und geradezu gelockt, zur Feder zu greifen. Hat er doch schon früher marianische Heiligtümer quellenmäßig mit großem Geschick und Erfolg dargestellt.⁵²³ In Luzern fand er für sein schriftstellerisches Vorhaben einen treuesten Helfer, den herzensguten P. Peter Anton Venetz (1808—88) von Mörel VS, also wahrhaftig einen echten Walliser Mitbürger.⁵²⁴ Mit größtem Eifer versah P. Peter Anton das Amt eines Bibliothekars, da in jenen Jahren kein Archivar amtlich ernannt war, so war es der zu jedem Dienst bereite P. Peter Anton, der den Forschenden zu den Schätzen des Archivs führte.⁵²⁵

Zusammenfassung

1. P. Paul hat von allen, die für das Wesemlin Zeugnis abgelegt haben, am ausführlichsten und eingehendsten die Wesemlin-Geschichte dargelegt.

⁵²² Sicher ist, daß P. Amherd sein Wesemlin-Manuskript nicht vor 1864 vollendet hat, da er das Werk von P. Laurenz Burgener „Die Wallfahrtsorte“ (1864) zitiert; a. a. O. Xa, Anm. 2.

⁵²³ 1. **Maria, die Trösterin der Betrübten** oder Geschichte der Verehrung Mariens als der Schutzpatronin der Stadt und des Landes Luxemburg. Quellenmäßig dargestellt. Luxemburg 1855. Eine zweite Ausgabe besorgte er als Kapuziner. Luxemburg, St. Pauls Druckerei (J. Hary) 1886.

2. **Die Pilgerfahrt zu Maria**, der Trösterin der Betrübten, ein Gebet- und Erbauungsbuch. Luxemburg 1857. P. Brück. Mehrere Auflagen.

3. **Der fromme Pilger**. Saarlouis. Franz Stein. Viele Auflagen. Ins Französische übersetzt.

4. **Die himmlische Gnadenquelle**. Saarlouis. Franz Stein. Viele Auflagen in drei verschiedenen Formaten.

5. **Die Wallfahrt zur schmerzhaften Muttergottes** auf dem Bischenberg.

Hallenbarter, S. 421. Besonders das erste erwähnte Werk, Maria, Trösterin der Betrübten, hat Anerkennung gefunden. In der Luxemburger Zeitung „Die Warte“ erschien am 10. Mai 1950 zum 125. Geburtstag von P. Paul Amherd, von Paul Noesen ein Leitartikel mit der Überschrift: Ein Geschichtsschreiber unserer Marienverehrung. Der gelehrte Verfasser schließt mit den anerkennenden Worten: „Ein glühender Marienverehrer war dieser Schweizer, ein eifriger Förderer der Andacht zu Unserer Lieben Frau, der Geschichtsschreiber unserer Nationalwallfahrt und ein frommer Marien-Sänger. Und so haben wir eine Ehrengold abgetragen, wenn wir in den Oktavtagen des Hl. Jahres dem Schweizer P. Amherd an dieser Stelle einen bescheidenen Gedenkstein setzten.“ „Die Warte“ (10. Mai 1950), Nr. 19.

⁵²⁴ PAL 3976.2; Dionys Imesch, Peter Anton Venetz, Kapuzinerpater (Saint-Maurice, o. J.); „Helvetia Franciscana“ 9 (1960), S. 55, Anm. 91.

⁵²⁵ Noch ein Umstand mag die Arbeit angeregt oder gefördert haben: als P. Paul 1863—

2. Es kommt ihm das Verdienst zu, als erster, alles ihm erreichbare, gedruckte und handschriftliche Material benutzt und verwertet zu haben.

3. Er hat mit aller Deutlichkeit und Bestimmtheit die Früchte der Wesemlin-Erscheinung genannt, besonders die Zusammenhänge zwischen Wesemlin und dem Sieg von Kappel aufgezeigt.

4. Er vereint in lobenswerter Weise geschichtliche Treue mit Gemüths- tiefe und volkstümlicher Darstellungsweise. Er ist zugleich ein zuverlässi- ger, ernster Zeuge und ein begeisterter Lobredner U. Lb. Frau auf dem Wesemlin.

5. Es ist das große, bleibende Verdienst von P. Paul Amherd, daß er die geschichtliche Erforschung der Wesemlin-Erscheinungen mutvoll be- gonnen und grundgelegt hat. Die nachfolgenden Forscher konnten viel- fach ernten, was er gesät hat.

Bourassé Johann Jakob (1866)

Der Kanoniker Bourassé hat sich in seinem großangelegten Werk „Sum- ma aurea“⁵²⁶ das Ziel gesetzt, alles zusammenzutragen, was die Maria- nische Theologie und Verehrung im Laufe der christlichen Jahrhunderte hervorgebracht hatte. Im 11. Band, gerade am Schluß, findet Wesemlin noch ein ehrenvolles Plätzchen. Der Bericht stützt sich ganz auf Gump- penberg und lautet in deutscher Übertragung:

„Im Jahr 1631 (sic!),⁵²⁷ am Pfingstfest selbst, um neun Uhr nacht, zeigte sich die Gottesgebärerin; auf dem Arme trug sie ihren Sohn. Damit noch mehrere sie sehen könnten, erschien sie des andern Tages wiederum, in derselben Stunde wie gestern. Sie war von der Sonne umgeben, der Mond zu ihren Füßen, und was immer der Jungfrau Glanz verleihen konnte, war vertreten. Es fehlten nicht die Engel, die vom Himmel flogen und der Jung- frau die Krone aufsetzten. Nur wenige waren zugegen, die das Wunder⁵²⁸ sahen, da die wonnereiche Schau⁵²⁹ nicht länger als eine Viertelstunde währte. Aber es waren doch genug Anwesen- de, um den Stadtbewohnern davon Kunde zu bringen⁵³⁰ und

⁶⁴ auf dem Wesemlin weilte, wurde das Gnadenbild von Paul Deschwanden (1811–81) restauriert. Dadurch wurde seine Aufmerksamkeit auf den Gnadenort und seine Ge- schichte gelenkt. Siehe oben S. 228 f.

⁵²⁶ Der volle Titel lautet *Summa aurea de laudibus Beatissimae Virginis Mariae Dei Ge- nitricis sine Labe concepta*. Joannes Jacobus Bourassé. Lutetiae Parisiorum apud I. P. Migne.

⁵²⁷ Der Irrtum geht auf Gumpenberg zurück und beweist, wie schwer es ist, ein Unkraut auszurotten. Vgl. oben S. 161 f.

⁵²⁸ Der lateinische Ausdruck lautet „portentum“ – ein Wunderzeichen von außerordent- lichem Ausmaß.

⁵²⁹ Wonnereiche Schau ist eine freie Übertragung des nicht leicht übersetzbaren Ausdruk- kes „coelestes deliciae“.

⁵³⁰ Die deutsche Übersetzung „Kunde bringen“ gibt nicht den vollen Sinn des entspre-

eine dichte Volksschar am dritten Tag dorthin anlockten. Aber ein drittes Mal erschien ihnen Maria nicht, vielleicht weil sie nicht würdig waren.“⁵³¹

Darauf wird Ratsherr Moritz von Mettenwyl vorgeführt als Erbauer der neuen Kapelle, die an dem gleichen Ort zu stehen kam, wo vorher das alte, zertrümmerte Kapellchen stand. Wenn Bourassé die Kapellweihe an 1656 stattfinden läßt, so irrt er sich um ein Jahrhundert, wie auch sein Gewährsmann Gumpenberg.⁵³²

Wenn auch dieses Zeugnis nichts anderes ist als eine getreue Wiedergabe aus Gumpenbergs Marianischem Atlas, so kommt ihm doch eine nicht geringe Bedeutung zu. Denn indem die Wesemlin-Tradition in der „Summa Aurea“, einer Art lexikonartiges Nachschlage-Werk der Marienkunde, Aufnahme fand, betrat sie einen internationalen Raum.

Die Erzbruderschaft Maria von den Engeln

Gründung In den Wirren der Altkatholiken-Bewegung, die nach dem ersten Vatikanischen Konzil (1870) einsetzten, wallfahrtete der Schweizerische Piusverein⁵³³ nach Einsiedeln und hielt dort vom 20. bis 23. August 1872 die 14. Generalversammlung ab⁵³⁴. Bei diesem Anlasse betrat der gelehrte P. Hilarius von Paris OFMCap.⁵³⁵ die Kanzel und sprach zu den Pilgern der französischen Schweiz. Mit hinreißender Beredsamkeit verherrlichte er Maria als glorreiche Königin der Engel und stellte sie dem Piusverein als Vorbild und Führerin im Kampfe mit den Mächten der Finsternis vor.⁵³⁶ Der neue Gedanke: „Maria, die Königin

chenden lateinischen Wortes „fidem facere“ wieder; denn fidem facere bedeutet: bei jemandem Glauben verschaffen, erwecken, jemanden von etwas überzeugen; bewirken, daß man (dem Redenden) Glauben schenkt.

⁵³¹ Summa Aurea, tom. 11, 1474 f. Originaltext siehe Beilage Nr. 70.

⁵³² Dieser Irrtum wurde bereits des öftern angeprangert. Siehe oben S. 162.

⁵³³ Über den Schweizerischen Piusverein orientiert vorzüglich Alois Steiner in seinem Werk: Der Piusverein der Schweiz, von seiner Gründung bis zum Vorabend des Kulturkampfes, 1757–1870 (Stans 1931), Beiheft Nr. 4 zum Geschichtsfreund. Es ist nur zu wünschen, daß dieses Werk eine ebenso gründliche Fortsetzung finde.

⁵³⁴ Annalen des Schweizerischen Pius-Vereins (1872) 97–125, 149–54; Beilage zu Nr. 7 (1872); SKZ 1872, 333, 341 f., 353 f.; Philipona Pie, Le Chanoine Schorderet 1840–93, 2 tomes (Fribourg 1928).

⁵³⁵ P. Hilarius Mogin von Paris, Dr. jur. can. et theol. (1831–1904), Mitglied der Lyoner Kapuzinerprovinz, Verfasser mehrerer Werke. Lexicon OFMCap. 755.

⁵³⁶ Die Predigt hielt P. Hilarius Dienstag, den 20. August 1872, nach der Vesper. Als Grundtext wählte er das Schriftwort: „Es wichen zurück die Starken und blieben tatenlos, bis Debbora sich erhob, aufstand die Mutter in Israel“ (Richter 5,7) und beantwortete die zwei Fragen: „1. Wie steht Ihr Alle vor und um Maria, und wie steht die hl. Gottesmutter zu Euch? — 2. Was verlangt die glorreiche Königin der Engel von Euch und Eurer treuen Mitwirkung?“ Der Festbericht bemerkt zur Predigt: Eine ungeheure Volksmenge hörte diesem ausgezeichneten Prediger unverwandten Blickes zu und wird auch dafür reichlich belohnt. Pius-Annalen a. a. O. 105 f.; Philipona a. a. O. 192; daselbst wird aber der Inhalt der Predigt etwas einseitig dargestellt, als „une puissante exhortation en faveur de la presse catholique.“ Die Predigt erschien im Druck in Freiburg, Schw.

der Engel, als Schutzfrau des Piusvereins“ schlug ein. Des andern Morgens betete Chorherr Schorderet⁵³⁷ aus Freiburg in der Gnadenkapelle mit weithin vernehmbarer Stimme den Mitgliedern aus der französisch-sprechenden Schweiz ein Weihegebet vor, worin er den Piusverein unter Schutz und Führung Mariens, der Königin der Engel, stellte. Darin begegnet uns die kraftvollen Worte:

„Maria, Mutter Jesu, der Schweizerische Piusverein, mit allen seinen Mitgliedern, weihet sich deinem Dienste ganz und gar... Wir legen öffentlich das feierliche Versprechen ab, unsern Piusverein und jedes seiner Mitglieder unter den Schutz unserer Lb. Frau von den Engeln zu stellen. Unter diesem Titel werden wir dich von nun an anrufen, unter diesem Titel dich besonders verehren.“⁵³⁸

Dieser feierliche Akt gefiel so sehr, daß er in deutscher Sprache wiederholt werden mußte.⁵³⁹ Die Kunde hiervon drang selbst bis zu den Ohren des Papstes Pius IX. Im Dezember 1873 beehrte er den Vorstand und die Mitglieder des Schweizerischen Piusvereins mit einem eigenhändig unterzeichneten Schreiben, um den vollzogenen Weiheakt mit huldvollen Worten gutzuheißen und zu segnen. Im päpstlichen Erlaß sind besonders beachtenswert und wichtig die Stellen:

„Wir haben mit größtem Wohlgefallen gesehen, daß Ihr der feindlichen Macht, welche sich in der Schweiz gegen die katholische Kirche erhoben hat, die Bruderschaft zur Königin der En-

(Imprimerie suisse 1872), unter dem Titel „Sermon pour l'association de Pie IX et l'oeuvre de la presse“, 15 Seiten. Vor der Einleitung steht die bezeichnende Überschrift „Le combat de la foi sous l'étendard de la Reine des Anges“.

⁵³⁷ Schorderet Joseph (1840–93), Chorherr in Freiburg im Ü., spielte eine hervorragende Rolle im politischen und kirchlichen Leben des Kantons Freiburg, der Schweiz und des Auslandes; ein eifriger und erfolgreicher Gründer vieler Werke, besonders ein Apostel der guten Presse. Philipona a.a.O.; zwei Bände; HBL 6,240.

⁵³⁸ Pius-Annalen a.a.O. 109; das Gebet, das Schorderet vorbetete, befindet sich in der kleinern Broschüre: Zur größeren Ehre Mariens der Königin der Engel aus Liebe und Dankbarkeit (Freiburg, Schw., 1875), 54 Seiten. Der vollständige Text siehe Beilage Nr. 71. — Schorderet hatte auf der gleichen Generalversammlung den Presseverein — Verein des hl. Franz von Sales — eindringlich empfohlen und ihn auch unter den besondern Schutz der Königin der Engel gestellt. Pius-Annalen a.a.O. 190, 191 ff, 196; Philipona a.a.O. 190 ff, 196. Doch die Darstellung von Philipona könnte den Eindruck erwecken, als ob die Weihe an die Königin der Engel in erster Linie eine Weihe des Pressevereins gewesen sei; im betr. Weihegebet, des deutschen Textes, wird aber der Presseverein nie genannt, sondern nur einmal wird darin der Segen herabgeflutet auf jene, „die durch Wort oder durch die Feder sich bemühen, die Geister der Finsternis und der Lüge zu entziehen“. Zur größeren Ehre Mariens a.a.O. 11. — Den vollen Text des Weihegebetes siehe Beilage Nr. 71.

⁵³⁹ „Dasselbe Gebet, in französischer Sprache gesprochen, wurde bei der Schlußandacht in deutscher Sprache noch einmal den scheidenden Pilgern vorgebetet.“ Pius-Annalen a.a.O. 109. — Unter den Beschlüssen („Schlußnahmen“), welche die Generalversammlung und das Generalkomitee faßten, steht an fünfter Stelle der Satz: „Weihe des Piusvereins unter den besondern Schutz Mariens, der Königin der Engel, in

gel entgegengestellt habet, um dadurch eine desto größere Verehrung der unbefleckten, göttlichen Mutter anzufachen. Wahrlich, die Königin der Engel, durch eine ihr so wohlgefällige Gebetsweise angerufen, wird ohne Zweifel, kraft ihrer Gnadenfülle, welche ihr bei ihrem Sohne zusteht, den durch unsere Sünde erregten göttlichen Zorn besänftigen und erlangen, daß die höllischen Legionen, die überall gegen die Kirche wüten, geschlagen und in ihren Abgrund zurückgeworfen werden.“⁵⁴⁰

Die Weihe an die himmlische Königin der Engel sollte aber nicht nur als ein einmaliges, erbauliches Geschehnis in die Geschichte des Piusvereins eingehen, sondern es lag der Gedanke nahe, diesem marianischen Treuegelöbnis eine feste Form und ein bleibendes Denkmal zu schaffen. So reifte der Plan heran, eigens für die Schweiz eine Bruderschaft Mariä, der Königin der Engel⁵⁴¹, ins Leben zu rufen⁵⁴². Es kommt Graf Theodor Scherer-Boccard⁵⁴³ von Solothurn, dem hervorragenden Präsidenten des Piusvereins, das Verdienst zu, diesem Ziel mit allem Eifer zugestrebt

der Gnadenkapelle zu Maria Einsiedeln“ (Sperrung im Original). Pius-Annalen a.a.O. 154; SKZ 1872, 354.

⁵⁴⁰ Der lateinische Originaltext und die deutsche Übersetzung dieses Breve „Infernus coluber“ ist abgedruckt in SKZ 1874, 25 f; deutsche Übersetzung auch in den Pius-Annalen 1874, 29 f; SF 1933, 131 f.

⁵⁴¹ Es bestand bereits eine Bruderschaft U.Lb.Frau von den Engeln. Gründer und eifriger Förderer war P. Maria Friedrich von Bray SJ. (* 1816, Jesuit seit 1858, † nach 1872); P. M. F. von Bray wurde hierzu durch Visionen aufgefordert; am 5. Dezember 1864 wurde sie vom Erzbischof von Toulouse approbiert, mit Sitz in der Pfarrkirche Pouvoirville bei Toulouse; 1866 erhielt sie von Pius IX. die mündliche, 1871 die formelle Approbation. Mitglieder 1866: 60 000; 1868: 500 000; 1873: 5 000 000. Über die Bruderschaft Maria, Königin der Engel, orientieren: Zur größeren Ehre Mariens der Königin der Engel (Freiburg, Schw., 1875), 54 Seiten; Die Erzbruderschaft von Unserer lieben Frau, der Königin der Engel (Graz 1873), 102 Seiten; P. Vital, Notice Historique sur la Dévotion a Notre-Dame des Anges. Etablie dans la Paroisse de Pouvoirville (Toulouse 1727), pag. 39; Die Errichtung der Bruderschaft der Königin der Engel durch Jesus Christus (Greven i. Westfalen, o. J.), 7 Seiten; Engelskönigin; Handbüchlein der Erzbruderschaft Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, der Königin der Engel (ohne Druckort und Jahr), 30 Seiten.

⁵⁴² Der Piusverein hat den Eintritt in die Bruderschaft Mariä, Königin der Engel, dringend empfohlen, und Chorherr Schorderet wurde mit der Direktion der Bruderschaft für die Schweiz betraut. SKZ 1872, 395. Große Scharen strömten nun der Erzbruderschaft zu. H. H. Direktor Schnyder schreibt von 80 000 Mitgliedern aus der Schweiz. PAL 1516. 3/3; diese aber mußten sich in das Mitglie derverzeichnis der Erzbruderschaft in Pouvoirville bei Toulouse eintragen lassen. Begreiflich machte sich der Wunsch geltend, diesem Umweg ins Ausland ausweichen zu können, indem dieselbe Bruderschaft auch in der Schweiz errichtet würde. Wenn sie auch jener in Pouvoirville aggregiert sei, so wäre sie doch für die Schweiz zuständig und könnte selbständig die Mitglie derverzeichnisse führen.

⁵⁴³ Theodor Scherer (1816–85), geboren in Dornach, 1837 Großrat, 1844 verurteilt wegen seiner Opposition betr. eine neue Kantonsverfassung, 1854 Gemeinderat, 1855–81 Redaktor der „Schweiz. Kirchenzeitung“, 1857 Gründer des schweizerischen Piusvereins, 1858 Verwaltungsrat und Finanzkommissär, 1863 Mitbegründer der Inländischen Mission, 1857–1885 Präsident des Piusvereins, von der Gründung bis zu seinem Tode, 1874 Mitbegründer des katholischen Kultusvereins. HBL 6,164.

zu haben. Unterstützt von seiner frommen Gemahlin⁵⁴⁴, unterbreitete er dem Bischof von Basel, Eugenius Lachat (1862—84)⁵⁴⁵, dem großen Gönner des Piusvereins, die dringende Bitte, die Errichtung der Bruderschaft zu fördern⁵⁴⁶. Bischof Lachat, für jede gute Anregung offen, reichte ein diesbezügliches Bittgesuch beim Apostolischen Stuhle ein. Am 2. April 1876 erließ Pius IX. das ersuchte Breve, wodurch er für die Schweiz die Bruderschaft Mariä, der Königin der Engel, kanonisch errichtete und die Klosterkirche auf dem **Wesemlin** als Sitz der Bruderschaft erkor. — Das Dekret⁵⁴⁷ lautet in deutscher Übertragung:

„Aus der Audienz Seiner Heiligkeit Pius IX., am 2. April 1876. Auf Antrag des Unterzeichneten hat seine Heiligkeit Pius IX. sich gewürdigt, den vorgebrachten Bitten zu entsprechen, nämlich die Bruderschaft der Königin der Engel, errichtet in der Kapuzinerkirche zu Luzern, der Erzbruderschaft in der Pfarrkirche Pouvourville bei Toulouse anzuschließen, und zwar mit allen Privilegien und Ablässen, wie sie dieser Erzbruderschaft gewährt worden sind.

Datum wie oben.

I. B. Agnozzi.“

Verbreitung Als erster Direktor der Bruderschaft amte der Luzerner Spitalpfarrer Alois Schnyder⁵⁴⁸. Er brachte mit Hilfe treuer För-

⁵⁴⁴ Marie Louise Boccard, mit Th. Scherer seit 3. Mai 1868 kinderlos verehelicht, stammte aus einem der ältesten Patriziergeschlechter des Kantons Freiburg. Nach dem Tode von Th. Scherer (1885) zog sich die Witwe als „dame pensionnaire“ in das Kloster der Visitation in Freiburg im Ü. zurück. PAL 1516.11. Dem vielbeschäftigten Ehemann war sie wertvolle Gehilfin und besorgte vielfach die französische Korrespondenz. Steiner Alois a. a. O. 44 f. In der Verbreitung der Bruderschaft Maria von den Engeln war sie eine eifrige Förderin und stand ihr als Ehrenpräsidentin vor. PAL 1516.3.

⁵⁴⁵ Dem Bekennerbischof Eugenius Lachat hat Th. Scherer ein literarisches Denkmal gesetzt und darin dessen Verdienste um den Piusverein gezeichnet. Scherer Th., Eugenius Lachat, Bischof von Basel, in Deutschlands Episcopat, in Lebensbildern, 2. Heft (Würzburg 1873).

⁵⁴⁶ Alois Schnyder, der erste Direktor der für die Schweiz errichteten Bruderschaft, schreibt am 4. Februar 1889, auf den Werdegang der Bruderschaft zurückblickend: „Die Bruderschaft: Maria, Königin der Engel, existiert in Frankreich seit 1850 ger Jahren; bei 80 000 Mitglieder haben sich aus der Schweiz in Frankreich bei Toulouse einschreiben lassen. Da drängten Herr Graf Scherer und besonders seine Frau Gräfin in den Bischof Eugenius, die Bruderschaft auch in der Schweiz einzuführen. Im Jahre 1876 gab Pius IX. das Breve dazu, und 1877 wurde sie eingeführt, und ich mußte als Direktor herhalten, wollte ich, oder wollte ich nicht. Nun, es ging besser, als ich glaubte. In Luzern bekam ich bald viele Helferinnen, so in Uri, Stans, Schwyz, Bremgarten, Freiburg, Frau Graf Scherer auch mit Geld half, auch Hr. Scherer, selbst Hr. Bischof und seine Leute; 20 000 — 30 000 Mitglieder waren bald beisammen; mit meinem Herübersiedeln nach Münster hat es damit wie aufgehört, Münster (Beromünster) ist nicht der Ort zu etwas so, und es waren doch ungeheuer viele eingetreten.“ PAL 1516.3/3 (Originalbrief).

⁵⁴⁷ Das Original dieses päpstlichen Breves ist bis zur Stunde unauffindbar. Pfr. Alois Schnyder hat aber davon eine treue Kopie gemacht und sie auf die dritte Seite des ersten Mitgliederverzeichnisses der Bruderschaft eigenhändig eingetragen. PAL 1516. Faksimile siehe S. 244.

⁵⁴⁸ Alois Schnyder (1814—92), zuerst Vikar in Ettiswil, dann Professor in Luzern, 1848 Pro-

Ex audientia A. S. S. C. IX Die 2 Aprilis 1874.

Illust. Dom. Noster Suis dioec. Provicentia S. S. IX, referente infra-
scripto, porrectis precibus benigne annuere dignatus est, pro gratia
aggregationis Confraternitatis Regina Angelorum erectae in Ecclesia
B. M. V. in coelum Assumptae S. S. Capucinorum in Civitate Lucernensi
Archiconfraternitati quodam tituli, quae reperitur in Ecclesia parochiali
loci Pourville prope Toulouse in Gallia, cum omnibus privilegiis etque
indulgentiis, quae eidem Archiconfraternitati a Sede Apostolica concessa
sunt.
Datum Romae die et anno ut supra.

A. B. Agnazzi.

Päpstliches Breve

Pius IX. errichtet auf dem Wesemlin die Bruderschaft Maria der Engel. 2. April 1874.
Text S. 240-47. PAL 1516. 1a

derinnen in den verschiedensten Kantonen⁵⁴⁹ eine rege Werbeaktion in Gang; nach zehn Jahren konnte er freudig berichten, daß er eine Armee von 40 000 Mitgliedern aufgestellt habe⁵⁵⁰. Nach seinem Wegzug von Luzern (1883)⁵⁵¹ erlahmte allmählich der erste Eifer, und es verblaßte auch das Bewußtsein von den inneren Beziehungen, die den Piusverein und die Bruderschaft Mariä von den Engeln verbanden. Um der Bruderschaft neues Leben einzuhauchen, ernannte Bischof Josephus Ambühl (1925–36) den jeweiligen Guardian auf dem Wesemlin als kirchlich bevollmächtigten Direktor der Bruderschaft und überband ihm die Pflicht, für ihre Neubelebung besorgt zu sein (5. Mai 1933)⁵⁵². Im Jahre 1949 erweiterte das bischöfliche Ordinariat Basel die Vollmacht des jeweiligen Guardians, indem es ihn auch mit dem Rechte ausstattete, einen Pater

fessor in Beromünster, 1854 Spitalpfarrer in Luzern, 1883 Chorherr in Beromünster, 1886 Propst daselbst. Er wirkte vorzüglich in der Pastoration und in verschiedenen wohltätigen Vereinen. SKZ 1892, 221. Am Piusverein nahm er von Anfang an regen Anteil, war bei der Gründungsversammlung in Beckenried anwesend (21. Juli 1857), war Mitglied des Lokalkomitees Luzern, 1872 kam er in das Zentralkomitee und wurde dessen Sekretär. Somit stand er in enger Arbeitsgemeinschaft mit Th. Scherer. SKZ 1872, 356, 357; Mayer, Graf Scherer a. a. O. 112; Pius-Annalen 1863, S. 8; 1863, 86; 1872, 10, 95.

⁵⁴⁹ Nach einem Verzeichnis der Förderinnen, das Frau Scherer-Boccard selbst zusammengestellt hatte, waren in folgenden Kantonen Förderinnen für die Bruderschaft tätig: Luzern 5, Obwalden 2, Freiburg 4, Solothurn 2, Glarus 1, Uri 1, Nidwalden 2, Aargau 2, St. Gallen 1, Schwyz 2, Appenzell 1, Bern 2, Zug 2, Tessin 1. Als die eifrigste Förderin nennt sie Fräulein Marie Meienberg, Lehrerin in Bremgarten. Ebenso unermüdlich für die Ausbreitung der Bruderschaft war ehrw. Sr. Margeritha Maria Dupont, in der Visitation Freiburg. PAL 1516. 3/5.6. — Unter den Förderern seien namentlich genannt: Paul von Deschwanden, Maler in Stans, Frau Landammann Wirz in Sarnen, Madame de Haller in Solothurn, Fräulein Josefine Grüter in Luzern, Pfarrer Jakob Tribelhorn in Brülisau AI, die Töchter von Zürcher-Deschwanden in Zug. PAL 1516.3.

⁵⁵⁰ Alois Schnyder schreibt am 13. November 1887 an Adalbert Wirz (1848–1925), dem Präsidenten des Piusvereins seit 1885: „Es sind nun gerade 10 Jahre, seit diese Erzbruderschaft durch den hochwst. Bischof Eugenius eingeführt wurde, und da er Niemand fand, er mich zum Direktor machte; die Zahl der Mitglieder ist in dieser Zeit bereits auf 40 000 gestiegen, eine schöne Armee.“ PAL 1515.3/1.

⁵⁵¹ Als Spitalpfarrer Alois Schnyder 1883 nach Beromünster kam, behielt er die Leitung der Bruderschaft noch inne; doch 1889 trat er von der Direktion zurück, weil das abgelegene Beromünster sich für eine Werbung nicht als günstig erwies. Sein Nachfolger wurde H. H. Johann Meyer (1844–1914), damals Sentipfarrer in Luzern (1886–95); als er 1895 Pfarrer von Buttisholz wurde, übernahm sein Erbe H. H. Johann Amberg (1844–1924), Großstadtpfarrer in Luzern (1895–1924). Dann aber verlieren sich die Spuren, d. h. die Bruderschaft wurde hirtelos und fiel der Vergessenheit anheim. Ihr Dasein war derart verschollen, daß der Katholische Frauenbund der Schweiz die Neugründung einer Bruderschaft, Maria, Königin der Engel, anregte, in der festen Meinung, in der Schweiz existiere zu seinem Bedauern noch keine solche Bruderschaft. Benedikt XV. hat dann 1916, auf Bitten des katholischen Frauenbundes und ihres geistlichen Beraters, Propst Franz von Segesser (1854–1936), die Bruderschaft der Königin der Engel, mit Sitz in Einsiedeln, kanonisch errichtet und mit den Privilegien einer Erzbruderschaft ausgezeichnet. Die Förderung dieser Bruderschaft lag und liegt in den Händen des schweizerischen katholischen Frauenbundes. Handbüchlein der Erzbruderschaft U. Lb. Frau von Einsiedeln, der Königin der Engel, o. J., S. 7 f; mündliche Mitteilung von Fräulein Maria von Segesser, langjähriger Generalsekretärin des katholischen Frauenbundes (1912–19) und Präsidentin des Luzerner Kantonalverbandes des Schweizerischen katholischen Frauenbundes (1913–22).

⁵⁵² PAL 1517.7/1 (Handschriften von Bischof Josephus Ambühl).

Kapuziner als seinen kanonischen Stellvertreter in der Leitung der Bruderschaft zu bestellen. Das Hauptverdienst, daß die verschollene Bruderschaft, mit Sitz auf dem Wesemlin, wieder zu neuem Leben erstand, gebührt P. Ferdinand Wehrle OFM Cap. (1864—1949). In kurzer Zeit gelang es seinem Eifer, einige Hunderte um das Lilienbanner der Engelskönigin zu scharen.⁵⁵³

Überlegungen

1. Die Bruderschaft Mariä von den Engeln kann nicht als unmittelbares Zeugnis für die Wesemlin-Tradition angeführt werden. Jedoch ist die Tatsache, daß die Wesemlinkirche vom Papst als Sitz der Bruderschaft auserlesen wurde, ein sprechender Beweis für das hohe Ansehen, das sie im Lande genoß. Dieses Ansehen ist letztlich auf die weitverbreitete Überzeugung zurückzuführen, daß die Höhe auf dem Wesemlin durch huldreiche Erscheinungen der Gottesmutter ausgezeichnet und dadurch zu einer ehrwürdigen Gnadenstätte erhoben wurde. In diesem Sinn kann der Vorzug, der dem Wesemlin-Heiligtum als Sitz der Bruderschaft zuteil wurde, zugunsten der Wesemlin-Tradition ausgelegt werden.

2. Wer hat auf die Wesemlinkirche als geeigneten Sitz der Bruderschaft empfehlend hingewiesen? Gestützt auf gute Gründe, nennen wir Graf Th. Scherer-Boccard. Schon in der Eigenschaft als Präsident des Piusvereins und auch als Initiant hatte er in diesem Anliegen ohne Zweifel ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Zudem stand er als mutvoller Kämpfer für die Freiheit der Kirche bei Bischof Lachat und nicht weniger in Rom hoch in Ehren.⁵⁵⁴

Es mochte noch ein persönlicher Grund, sogar entscheidend, bei der Wahl des Sitzes der Bruderschaft mitgespielt haben. Graf Th. Scherer hatte 1864 im sog. Schlößchen Hünenberg⁵⁵⁵ bei Luzern den Wohnsitz aufgeschlagen.⁵⁵⁶ Dadurch war er in die nächste Nachbarschaft vom Wesemlin gerückt, das er in knapp zehn Minuten erreichen konnte. Kein Zweifel, daß der tiefgläubige Graf und seine ebenso gottselige Gemahlin

⁵⁵³ SF 1933, 131—34; PAL 1517.7; Schweiz. Franziskus-Kalender 1934, 61 f.

⁵⁵⁴ Mayer J. G. a. a. O. 139—48. Pius IX. ernannte Th. Scherer in Anerkennung seiner Verdienste um die Kirche zum römischen Grafen (18. Mai 1852). „Er war und blieb auch wahrhaftig mit ganzer Seele ein Ritter des heiligen Stuhles, mit Wort und Schrift ihm dienend und bis in den Tod treu ergeben.“ Mayer a. a. O. 63 f; SKZ 1885, 48.

⁵⁵⁵ Das Schlößchen Hünenberg, auf dem Gebiete der Gemeinde Ebikon, an der Stadtgrenze Luzerns, ist ein ins Mittelalter hinabreichender Burgsitz; das heutige Schlößchen mit Kapelle wurde 1759 erbaut. Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern (Basel 1946), 258 ff; Mayer J. G. a. a. O. 64.

⁵⁵⁶ Auf Wunsch seiner Mutter hatte Th. Scherer bereits im Herbst 1855 das Schlößchen erworben; zuerst verbrachte er jeweilen nur den Sommer auf Hünenberg; von 1864 an blieb er das ganze Jahr hier. Mayer J. G. a. a. O. 63 f; SKZ 1885, 45. Das innige Freundschaftsverhältnis zwischen Th. Scherer und Joseph Boveri, päpstlichen Geschäftsträger in der Schweiz (1848—64), war auch ein Hauptgrund, warum Th. Scherer das Schlößchen Hünenberg erwarb, um so der Nuntiatur näher zu sein. Mayer J. G. a. a. O. 141.

das nahe Wesemlinkirchlein oft aufsuchten und das traute, stille Heiligtum mit dem prachtvollen Gnadenbild⁵⁵⁷ immer mehr liebgewannen. Auch konnte ihnen der wunderbare Ursprung des Gnadenortes nicht unbekannt geblieben sein. So werden sie diese Stätte, wo Maria einst inmitten der Engel erschienen ist, als überaus geeigneten Sitz der Bruderschaft Mariä von den Engeln gefunden und vorgeschlagen haben.

3. Unverkennbar sind die Beziehungen zwischen der Wesemlin-Überlieferung und der Bruderschaft Mariä von den Engeln. Das ihnen Gemeinsame, was auch am meisten in die Augen fällt, ist die Anerkennung Mariä als machtvolle Königin der himmlischen Heerscharen. Damit haben wir aber das Ureigentümliche, das sowohl der Wesemlin-Erscheinung als auch der Bruderschaft Mariä der Engel zukommt, noch nicht gestreift: es ist der mutvolle Kampf für Glauben und Kirche unter dem Schutz Mariä und im Verein mit ihren himmlischen Legionen.⁵⁵⁸ Somit hat der Piusverein, als er sich in der Gnadenkapelle zu Einsiedeln der Engelkönigin weihte, sich einen Urgedanken der Wesemlin-Tradition zu eigen gemacht und ihn für die damaligen Zeitverhältnisse angewendet.

von Liebenau Theodor und Anna (1881 und 1884)⁵⁵⁹

Wenn auch das Geschlecht von Liebenau nach kurzer Frist vollständig erloschen ist⁵⁶⁰, so lebt der schöne Name weiter in den unzähligen Werken, die das edle Geschwisterpaar Theodor und Anna der Heimat geschenkt hat. Auch vom Wesemlin schrieben beide und berührten seine wunderbare Geschichte; doch dabei unterlief ihnen ein bedauernswerter Mißgriff, den sie dann einigermaßen gutzumachen suchten.

Fehlgriff

*Theodor von Liebenau*⁵⁶¹, der wachsame Hüter und unermüdliche Forscher des Staatsarchivs Luzern (1867–1914), legte 1881 dem heimatliebenden Luzerner ein willkommenes Hausbuch auf den Tisch: „Das alte Lu-

⁵⁵⁷ Die Renovation des Wesemlin-Gnadenbildes durch Paul Deschwanden (1863) konnte Th. Scherer selbst verfolgen und das neuerstandene Bild mit den frisch leuchtenden Farben bewundern. Siehe oben S. 228 ff.

⁵⁵⁸ Die Erscheinung auf dem Wesemlin im gefährvollen Jahr 1531 sollte den Glaubensmut der Katholiken stärken und sie wappnen, um zur Verteidigung des Glaubens das Letzte zu wagen. Siehe oben S. 30 f. Von den gleichen Gedanken und Zielrichtungen (Mut zur Verteidigung des Glaubens) ist auch das Weihegebet, womit sich der Piusverein unter den Schutz der Königin der Engel stellte, ganz getragen und erfüllt. Siehe Beilage Nr. 71.

⁵⁵⁹ Die Zahlen in den Klammern beziehen sich auf die Jahre, in denen die das Wesemlin betreffenden Werke erschienen.

⁵⁶⁰ Das Geschlecht von Liebenau blühte nur 1807–1915. HBL 4, 676; Müller Kuno, Vorwort zur zweiten Auflage zu: Das alte Luzern (1937), V–VII.

⁵⁶¹ Theodor von Liebenau (1840–1914), 1866 provisorischer Kanzlist im Staatsarchiv Luzern, 1867 Unterarchivar, 1871 Staatsarchivar, 1906 Ehrenbürgerrecht der Stadt und des Kan-

zern“⁵⁶². Darin will von Liebenau das heimelige Bild des alten Luzern der Nachwelt getreu überliefern, das Bild seiner Gebräuche und Gesetze, seiner Straßen und Gassen, seiner Türme und Brücken, seiner Häuser, Kirchen und Kapellen. Begreiflich, daß er nicht stillschweigend am Wesemlin-Heiligtum vorübergehen konnte. Doch welche arge Enttäuschung bereitet uns der vielwissende Forscher. Er weiß wohl manch Interessantes vom Ursprung des Klosters und seinen Bewohnern zu plaudern.⁵⁶³ Doch über die Erscheinung verliert er kein Wort. Er leugnet zwar die Erscheinung nicht, die von Mettenwyl zuteil geworden ist, aber er verlegt in willkürlicher Verquickung den Ort der Erscheinung in das Wesemlin-Wäldchen, dorthin, wo jetzt noch eine Kapelle steht⁵⁶⁴. Darüber bringt er folgende Mär:

**„Im Walde hinter dem Kloster steht eine im 17. Jahrhundert neu-
gebaute Kapelle, von Spitalmeister Mauriz von Mettenwyl an der
Stelle erbaut, wo 1531 ihm die Muttergottes erschienen sein soll.
Bei dieser 1556 eingeweihten Waldkapelle spendete der Weih-
bischof von Constanx das Sakrament der Firmung.“**⁵⁶⁵

Eine Quelle für diese Darstellung⁵⁶⁶ nennt von Liebenau nicht⁵⁶⁷. Offenbar ließ er sich blenden von der Überschrift, die ob dem Eingang der

tons Luzern. HBL 4, 676; Gfr. 69, XXXVI f; Weber P. X., Die literarischen Arbeiten von Staatsarchivar Dr. Th. von Liebenau, in: Anzeiger für schweizerische Geschichte (1914), 168—93; Müller Kuno a. a. O. III—VIII; „Vaterland“ 1914, Nr. 130; „Luzerner Tagblatt“ 1914, Nr. 121; „Vaterland“ (3. und 4. Dezember 1914), Erinnerungen an Dr. Theodor von Liebenau — Feuilleton von Anna von Liebenau.

⁵⁶² Der volle Titel: Das alte Luzern. Topographisch-kulturgeschichtlich geschildert. Mit vier Bildern, nach Diebold Schilling's Chronik vom Jahre 1512. (Luzern, Verlag von C. F. Prell. 1881). Diesem Buche, unbeschadet seines hohen Wertes als Heimatbuch, steht der heutige Historiker kritisch gegenüber. Nicht mit Unrecht urteilt ein Einsender: „Durch das Buch hat er nicht bloß die geschichtlichen Kenntnisse erweitert, sondern auch die Anhänglichkeit an ein Gemeinwesen gestärkt, das trotz seiner Kleinheit im Laufe der Zeiten durch die Tüchtigkeit seiner Bürger ehrenvoll dastand. Er selber hat dieses Buch gewiß nicht als Muster eines Geschichtswerkes aufgefaßt. Es trägt das Gepräge einer Anekdotensammlung, zeugt da und dort von oberflächlicher Quellen-Benutzung, und willkürlicher Deutung von Tatsachen, aber bringt eine Fülle von subjektiv gefärbten Nachrichten über wichtige Personen und Lokalitäten und manches andere. Es hat ihn populär gemacht, und wenn seine ersten wissenschaftlichen Leistungen in den Büchereien ein wenig gestörtes Dasein fristen werden, wird ‚Das alte Luzern‘ die Erinnerung an den vielwissenden, federgewandten und offenenherzigen Theodor von Liebenau wacherhalten.“ „Luzerner Tagblatt“ 1914, Nr. 121.

⁵⁶³ Das alte Luzern, S. 320.

⁵⁶⁴ Über die Wegkapelle im Wesemlin-Wäldli siehe oben S. 555; Masarey 272—82; Luzerner Kunstdenkmäler 2, 390. Ein nettes Gedicht über die Waldkapelle in: „Seraphischer Kinderfreund“ 7 (1904), 107.

⁵⁶⁵ Es hätte doch von Liebenau stutzig werden können wegen dieser Firmung in einer Waldkapelle, die kaum Platz für zwei Dutzend Personen bietet. Damals (1556) wurden 3500 Personen gefirmt. Masarey 49.

⁵⁶⁶ Das alte Luzern, S. 320 f. P. Theobald bemerkt etwas scharf zu dieser Stelle: „Ein falscher Abklatsch der Erscheinungsurkunde! Von derlei unrichtigen Kombinationen ist der vielwissende Mann leider nicht immer freizusprechen.“ Masarey 283.

⁵⁶⁷ Das vollständige Fehlen von Quellenangaben betrifft nicht einzig diese Stelle, sondern

Kapelle prangt⁵⁶⁸ und alle Vorübergehenden irreführt⁵⁶⁹. Einst rühmte sich von Liebenau mit männlichem Stolz, daß er lebenslänglich mit der „Urkundia“ verlobt sei. Doch in diesem Fall hat er seiner Braut die Treue gebrochen⁵⁷⁰. Warum hat er nicht wenigstens die *Urkunde* im Staatsarchiv⁵⁷¹, die von der Erscheinung auf dem Wesemlin klare Meldung bringt, nicht eingesehen und geprüft, jenes Aktenstück, das bezeugt, daß die Erscheinung nicht in einem Wald, sondern auf Wesemlins Matten stattgefunden hatte, und zwar an dem Ort, wo sich gegenwärtig der Hochaltar der Kapuzinerkirche erhebt? In den Ratsprotokollen hätte er auch deutlich lesen können, daß die Regierung von Luzern beschlossen, beim Bau der Kapuzinerkirche müsse der Altar der Mettenwyler-Kapelle unverrückbar an seinem alten Standort verbleiben.⁵⁷² Da „Das alte Luzern“ fast in alle Häuser der Stadt Eingang fand und jeden Leser in seinem Zauber gefangen hielt, so verbreitete es unter dem Volk ein verzerrtes Bild vom Wesemlin.

*Anna von Liebenau*⁵⁷³ durfte wohl nicht anders als der Wald-Hypothese ihres verehrten Bruders zustimmen. So taucht in ihren Schriften wiederholt die Waldkapelle auf als die Stätte, die durch die Erscheinung der Muttergottes geheiligt worden sei. Ein erstes Mal führt sie den Leser durch den Wesemlinwald in der „Geschichte des Ritter Kaspar Pfyffer Stifter der Kirche und des Klosters Unserer Lieben Frau von den Engeln auf dem Wesemlin (Luzern 1884)“. Die Schrift widmet sie als Festgabe zur 300 jährigen Jubelfeier der Klostergründung (1884). Die Novelle — so müssen wir wohl eher diese Geschichte nennen — reihte sie dann unverändert ihren „Charakterbildern aus Luzern's Vergangenheit“ ein. Im gleichen Jahre (1884) ließ sie unermüdliche Schriftstellerin im „Neuen christlichen Hauskalender“⁵⁷⁴ den Artikel einrücken: „Die drei

bedauerlicherweise auch das ganze Buch.

⁵⁶⁸ Den Wortlaut der Inschrift siehe oben S. 231, Anm. 489.

⁵⁶⁹ Wie durch diese Inschrift, z.B. P. Laurenz Burgener OFMCap., irreführt wurde, wurde oben S. 231 erwähnt.

⁵⁷⁰ Als die Mutter von Theodor von Liebenau, eine geborene Jakobea Pfyffer, sich ehrlich bemühte, den Sohn zum Heiraten zu bewegen und darum ihre gutgemeinten Kuppelversuche anspann, schrieb ihr der Sohn in Versen zurück, er sei mit der URKUNDIA verlobt und bleibe ihr treu. Dabei blieb es. Müller Kuno a.a.O. S. VI.

⁵⁷¹ STAL, Schachtel 1071, Mappe 1. Die Überschrift dieses Aktenstückes lautet: Zeugnis und Gründlicher Bericht der Gnaden-Zeichen Erscheinung Mariae der Jüngfräulich-Göttlichen Mutter auff dem Wäsemly, gezogen aus der Cantzley einer Lobl. Statt Lucern. S. 16. Siehe Beilage Nr. 3. Wir verweisen hier nur auf diese eine Urkunde, die ja dem Staatsarchivar am leichtesten zugänglich war und ihm auch näher lag als die Inschrift an der Waldkapelle.

⁵⁷² STAL, Ratsprotokoll I (1556), 39; Beilage Nr. 17.

⁵⁷³ Anna von Liebenau (1847—1915), neben einer fruchtbaren Schriftstellerei übte sie, Wohltaten spendend, die Werke der hilfreichen Liebe; betreute ihren Bruder Theodor in hingebendster und sorgfältigster Pflege bis an sein Lebensende. HBL 4, 676; Müller Kuno a.a.O. S. VII; „Vaterland“ 1914, Nr. 130.

⁵⁷⁴ Im Volksmund hieß er auch der Bruder Klausen-Kalender.

hundertjährige Jubelfeier des wohlehrwürdigen Kapuzinerklosters auf dem Wesemlin bei Luzern“.

In den genannten Veröffentlichungen, in denen die Verfasserin ohne Zweifel großes Wissen und Können offenbart, nimmt sie zu einem geradezu unbegreiflichen Deutungsversuch ihre Zuflucht. Damit bemühte sie sich, die irrtümliche Auffassung ihres Bruders mit bestimmten Angaben des Pfyfferschen Baubuches⁵⁷⁵ in Einklang zu bringen.

So mengte die Verfasserin Wahrheit und Dichtung bunt zusammen: steht zwar fest zur Tatsache der Erscheinung, die sie doch im Wesemlin-Wald sich abspielen läßt. Darum sollte auch dort — also im Walde! — nach dem ursprünglichen Bauplan das Kloster aufgeführt werden. Da taten sich aber zwischen Jost und Kaspar Pfyffer unüberbrückbare Gegensätze auf;⁵⁷⁶ deshalb sah sich Kaspar Pfyffer genötigt, das Kloster auf seinem Landsitz Vorder-Wesemlin, also fern vom Orte der Erscheinung, zu errichten.⁵⁷⁷

Diese bedauerliche Falschmeldung fand weithin im Volk Verbreitung; denn der christliche Hauskalender pochte an Tausende von Türen, und die „Charakterbilder“ wurden in der Stadt zu einem vielgelesenen Familienbuch. So versetzte die Festgabe im Angesichte des Volkes der Wallfahrtsstätte Wesemlin einen Dolchstich.⁵⁷⁸

Widerruf

Nirgends wurde der Todesstoß, der die Wesemlin-Überlieferung getroffen hatte, schmerzlicher empfunden als von den Hütern des Wesemlin-Heiligtums. Zuerst glaubten sie, daß von Liebenau und seine Schwester sich auf neuentdeckte Dokumente stützen könnten. Dann erkundigte man sich bei beiden wiederholt nach den geschichtlichen Unterlagen ihrer neuklingenden Darstellung. Und siehe, es stellte sich heraus, daß sie auf Sand gebaut hatten.

Anna von Liebenau entschuldigte sich, sie habe in ihren Erzählungen den Novellenton angeschlagen, was nach allgemeinem Gesetz die Beimischung freier Erfindungen erlaube. Der Staatsarchivar von Liebenau war ehrlich genug, den Tatbestand an Hand von Urkunden sorgfältig zu überprüfen und erklärte freimütig, als Stätte der Erscheinung sei **unzweifelhaft die Wesemlinkirche** zu betrachten. Hätten „Das alte Luzern“

⁵⁷⁵ PAL 1506.1; Fischer 86.

⁵⁷⁶ Über diesen leidigen Zwist zwischen den beiden Vettern siehe Fischer 79 ff; Masarey 90—99; siehe oben S. 53 ff.

⁵⁷⁷ Charakterbilder 110, 125; Die dreihundertjährige Jubelfeier, in: Neuer christlicher Hauskalender (1884). Dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgehen, wie sich die Verfasserin oft in Widersprüche verfängt, z.B. läßt sie die Erscheinung bald auf der sonigen Höhe des Wesemlins, bald im Wesemlin-Wäldli stattfinden.

⁵⁷⁸ Masarey 283.



Gradenbild U.Lb.Frau auf dem Wesemlin

Welche Hoheit und Majestät strahlen aus Blick und Gesicht. Das Bild (Hoch-Relief) stellt die Erscheinung auf dem Wesemlin dar, nachdem zwei Engel ihre himmlische Königin mit der Krone geschmückt haben.



SACRA CONGREGATIO
RITUUM

Prot. N. 0.47/960.

= ORDINIS FRATRUM MINORUM CAPUCCINORUM =
=====

Instante Rev.mo Helveticae Provinciae Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum Moderatore, SACRA RITUUM CONGREGATIO, vigore facultatum, a Sanctissimo Domino Nostre I O A N N E PAPA XXIII. sibi tributarum, propositos liturgicos textus, nimirum Missam et Officium propria in honorem Beatae Mariae Virginis in Colle Wesemlin, quae in Sanctuario loci v. Luzern pie veneratur, perdiligenter revisit et emendavit, ac, prout adiecto in exemplari prostant, probavit, et in Feste Eiusdem Deiparae, die nempe 29 mensis maii quotannis recolendo, sub gradu I Classis in ipso dicto Sanctuario, sub vero gradu II classis in reliquis eiusdem Provinciae Conventibus, adhibenda mandavit: servatis de cetero Rubricis atque Decretis.

Quibuslibet contrariis nihil obstantibus.

Die 4 Aprilis 1961.

*X. Cajetan Carol. Cicognani
S. R. C. Praef.*

Henricus Sanctus a Leont

Dekret der Hl. Ritenkongregation

wodurch das Fest U. Lb. Frau auf dem Wesemlin nach einem eigenen liturgischen Formular alljährlich zu feiern erlaubt wird, 4. April 1961. Text S. 267. PAL 1515. 6.

und die „Charakterbilder“ eine zweite Auflage erlebt, so wären die Irrtümer, welche die Wallfahrtsgeschichte betreffen, ausgemerzt worden.⁵⁷⁹ Die zweite Auflage⁵⁸⁰ kam aber zu Lebzeiten der Verfasser nicht zustande, und so konnte das böse Unkraut ihres Irrtums unbehelligt das Leben fristen; es wucherte und wirkte weiter, auch in andern Buchwerken, geschützt und geborgen unter dem großen Ansehen, das der Name von Liebenau genoß.

Über die Schwenkung, welche die Geschwister von Liebenau in der Wesemlin-Frage vornahmen, erkundigte ich mich persönlich bei P.Theobald Masarey näher,⁵⁸¹ er war ja dem Lauf der Dinge sorgfältig nachgegangen und hatte auch beide von Liebenau gekannt.⁵⁸² P.Theobald stellte mir dann folgende schriftliche Erklärung aus:

„P. Benjamin Camenzind OFMCap.⁵⁸³ hat mir Folgendes mitgeteilt: Theodor von Liebenau, Staatsarchivar von Luzern, habe ihm, dem P. Benjamin erklärt:

er, Theodor von Liebenau, habe den Tatbestand der Wesemlin-Erscheinungen nachgeprüft und auf Grund dessen habe er erkannt, daß die Ehre der Erscheinungen auf dem Wesemlin nicht der Waldkapelle, sondern dem Kapuzinerkloster unwiderleglich zukomme.

⁵⁷⁹ Masarey 283 f.

⁵⁸⁰ Müller Kuno besorgte 1937 einen Neudruck (Eugen Haag, Luzern), aber in unveränderter Form. Er wußte wohl, wie das Buch vieler Verbesserungen bedürftig sei und daß eine wissenschaftliche Zweitausgabe das Werk vollständig verändern müßte, so daß kaum ein Stein auf dem andern bleiben würde; darum wollte der Herausgeber einfach den alten Liebenau dem geschichtsfreundlichen Laien wieder zugänglich machen und das unnachahmliche Haus- und Volksbuch unverändert erhalten. Siehe Vorwort S.III—V. — Überaus wertvoll sind die verschiedenen Register, die der Herausgeber zugefügt hat.

⁵⁸¹ Der Schreibende hatte den Auftrag erhalten (1945), zuhanden der kirchlichen Behörde in Rom ein geschichtliches Gutachten über die Tatsächlichkeit der Wesemlin-Erscheinung auszuarbeiten, um für die schweizerische Kapuzinerprovinz die kirchliche Erlaubnis zu erlangen, ein liturgisches Fest zu U.Lb.Frau auf dem Wesemlin alljährlich begehen zu können. SKZ Nr.241 f; SF 1949, 115 ff.

⁵⁸² P. Theobald Masarey OFMCap. (1867—1947), der überaus verdienstvolle Verfasser der Geschichte U.Lb.Frau auf dem Wesemlin, war Stadtprediger in Luzern (1909—11), also in einer Zeit, als Th. von Liebenau noch lebte und dem Staatsarchiv vorstand. Von dieser Zeit schreibt P.Theobald in der Einleitung zum genannten Buch: „Da reifte in mir das Verlangen, mich eingehend mit den Erscheinungen Unserer Lieben Frau auf dem Wesemlin und der Wallfahrtsgeschichte zu befassen. Die Ordensobern billigten mein Vorhaben nicht nur, sondern beauftragten mich, alles mir zugängliche Quellenmaterial zu sammeln, zu sichten und zu einem Buche zu verarbeiten. Manches lag als bekannt vor, vieles bot sich dem suchenden Auge mehr oder weniger rasch, anderes erheischte einen beträchtlichen Zeiteinsatz. Oft brach der Faden ab, und, um die Fortsetzung zu entdecken, mußten verschiedene Manuskriptbündel und -bände durchgegangen werden.“ Masarey 4.

⁵⁸³ P. Benjamin Camenzind OFMCap. (1861—1932) war 1892—1906 in Luzern als Erzieher der Novizen und verwaltete zugleich das Provinzarchiv (1894—1905). In dieser Zeit gab er das Gebetbüchlein zu U.Lb.Frau auf dem Wesemlin heraus; darüber siehe unten S.888. P.Benjamin war von Klerus und Volk hochverehrt als Mann Gottes.

Das gleiche hat Theodor von Liebenau mir gegenüber bestätigt,
der damals bereits erblindet war.

Dies bezeugt nach bestem Wissen und Gewissen

Zug, am 18. Dezember 1945 (sig.) P.Theobald Masarey, Cap.“⁵⁸⁴

Zusammenfassung

1. Die beiden von Liebenau leugnen nicht die Tatsache der Erscheinung auf dem Wesemlin; sie können somit noch zu den Zeugen der Wesemlin-Überlieferung gerechnet werden.

2. Sie gaben offen zu, daß sie sich in bezug auf den Ort der Erscheinung geirrt hatten, d. h. daß sie Gedichtetes in die Geschichte einfließen ließen.

3. Indem Theodor von Liebenau sich vom Irrtum zur Wahrheit durchgerungen hat, kommt seinem Zeugnis noch mehr Gewicht zu, das Gewicht einer ehrlichen Überzeugung, die durch einläßliches Geschichtsstudium gewonnen wurde.

Fleischlin Bernhard (1853—1927)

Nachdem er 1878 die Priesterweihe empfangen hatte, betätigte er sich abwechselnd als Professor, Vikar und Vierherr in Sursee. 1909 wurde er als Chorherr nach Beromünster gewählt, wo ihm 1912 das Stiftsarchiv anvertraut wurde. Nach längerer Krankheit, die den Arbeitsfreudigen jeder Tätigkeit entriß, starb er am 5. Oktober 1927.⁵⁸⁵ Seine Bedeutung liegt besonders in seinem regen Eifer und unermüdlichen Schaffen auf dem Gebiete der örtlichen Kirchengeschichte. Seinen Forschungen verdanken wir wertvolle Beiträge, zu denen jeder dankbar greifen wird, der in der Kirchengeschichte des Kantons Luzern Umschau halten will.⁵⁸⁶ 14 Jahre besorgte er mit Geschick und Freude die Redaktion der „Monatsrosen“, des Vereinsorgans des schweizerischen katholischen Studentenvereins (1880—94). Hier erschien u. a. seine Studie „Aus den Annalen des Gymnasiums in Luzern“. ⁵⁸⁷ Im Verlauf der Abhandlung streift er, nur rasch im Vorübergehen, das Wesemlin-Heiligtum, dem er folgende Zeilen widmet:

„Junker Kaspar Pfyffer, des Schultheißen Ludwig Oheim, auch
ein Wohltäter des Collegiums und nicht allzu reich mit Glücks-

⁵⁸⁴ PAL 1511.7. Siehe Faksimile S. 265.

⁵⁸⁵ SKZ 1927, 352; „Vaterland“ 1927, Nr. 246; „Neue Zürcher Nachrichten“ 1927, Nr. 1724; „Monatsrosen“ 1928, 85—87; Gfr. 83, XXVI f.

⁵⁸⁶ J. Troxler hat die Bibliographie von Fleischlin zusammengestellt, in „Monatsrosen“ 1928, 85—87. Sein Hauptwerk ist: Die Studien und Beiträge zur schweizerischen Kirchengeschichte; von diesem Werk erschienen: Band II (Jahre 800—1520), Luzern 1902/3, mit 679 Textseiten und 207 Seiten Beilagen (Urkunden, Regeste, Literaturverzeichnis); Band III (Jahre 1484—1529), Luzern 1903/04, 932 Seiten; und IV. Band, erste Hälfte, Stans 1908, 512 S.

⁵⁸⁷ „Monatsrosen“, Jahrgang 25—31 (1881—1884).

gütern gesegnet, baute ihnen ein herrlich gelegenes, schönes Kloster auf dem ‚Wesemlin‘ ob der Stadt. Die Stelle war berühmt und von Wallfahrern sehr besucht, seitdem 1530 (sic!), zur Zeit der zweiten Schlacht bei Kappel⁵⁸⁸, wie die Legende berichtet, daselbst Maria, in herrlicher Gestalt, auf Wolken thronend, erschienen war.“⁵⁸⁹

Wenn die Erscheinung auf dem Wesemlin in das Jahr 1530 verlegt wird, so muß dieser arge Irrtum wohl ein Druckfehler sein. Man kann wohl dem gründlichen Kenner der Schweizergeschichte, vor allem der Reformationszeit, nicht zumuten, daß er den Kappeler-Krieg schon im Jahre 1530 ausbrechen läßt.⁵⁹⁰

Etwas dunkel und zweifelhaft mutet der Ausdruck an: „Wie die Legende berichtet.“ Was will hier der Verfasser unter Legende verstehen: eine hagiographische Geschichte, zur Erbauung geschrieben, oder eine fromme, aber mehr sagenhafte Erzählung?⁵⁹¹ In letzterem Sinne ist es sicher nur eine Legende oder vielmehr ein Gebilde der Phantasie, wenn Fleischlin von Wolken redet, auf denen die Gottesmutter bei der Erscheinung gethront sei. In den Urkunden steht nie ein Wort von Wolken, wohl aber von einer Sonne, die Maria umleuchtet habe. Die paar kleinen Ungenauigkeiten des kurzen Berichtes beweisen, daß Fleischlin mehr aus dem Hörensagen geschrieben habe.⁵⁹² Immerhin bezeugt er dadurch das Dasein der Wesemlin-Überlieferung, wenn auch einige davon nur noch eine verschwommene Vorstellung hatten.

P. Pius Meier OFMCap. (1828–1891)

Der mit reichsten Talenten Ausgestattete war viele Jahre in Schule und Seelsorge tätig. Als er 1879 Archivar wurde, stand er am rechten Platz.⁵⁹³ Mit diesem Amte waren auch die Obliegenheiten eines Provinz-Annalisten verbunden. In der Tat, er besaß alle Eigenschaften eines vollenden Chronisten: er war erfüllt von einem freudigen, eisernen Arbeitswillen; in seinen Ansichten war er objektiv und vorurteilsfrei, zollte

⁵⁸⁸ Der Ausdruck „Zur Zeit der zweiten Schlacht von Kappel“ ist ungenau, denn ihre Erscheinungen auf dem Wesemlin fanden am 28. und 29. Mai 1531 statt, und die Schlacht von Kappel war am 11. Oktober 1531.

⁵⁸⁹ „Monatsrosen“ 26 (1882), 132.

⁵⁹⁰ In einem Artikel über Luzern (Wetzer und Welte's Kirchenlexikon, 7. Bd., S. 368) schreibt Fleischlin auch vom zweiten Kappelerkrieg und setzt die Jahrzahl richtig an.

⁵⁹¹ Feder Alfred, Lehrbuch der geschichtlichen Methode (Regensburg 1924), 101 f.

⁵⁹² Quellenangaben für diesen Bericht fehlen gänzlich.

⁵⁹³ P. Pius Meier von Willisau, E 1847, 12 Jahre Lektor, P. Bernard Christen war sein Schüler in der Philosophie, 1872 Guardian in Zug, 1885 Definitor bis zu seinem Tode in Arth, am 11. Juli 1891. PAL 311“; P. Bernard Christen urteilt über ihn als Lehrer: „ein intelligenter und observanter Mann, was ihm ein wenig fehlte, war die leichte, fließende Mitteilungsgabe.“ HF 6 (1955), 169.

freimütig, aber maßvoll Lob und Tadel, wie es sich gebührte.⁵⁹⁴ Die Hauptfrucht seines forschenden Fleißes ist die „Chronica Provinciae Helveticae Ordinis S. Patris N. Francisci Capucinatorum (Solodori 1887).“⁵⁹⁵ Wie es nicht anders zu erwarten ist, bezeugt er in der Gründungs-Geschichte des Klosters Luzern die Erscheinung auf dem Wesemlin. Man ist zwar etwas enttäuscht ob der Knappheit und Gefühllosigkeit, womit er das große Geschehen erwähnt. Seine Worte, ins Deutsche übertragen, lauten:

„Als die Herren der Stadt nach einem Ort für das Kapuzinerkloster Umschau hielten, schlugen die zwei Junker Kaspar und Jost Pfyffer vor, auf ihre Kosten ein Kloster zu erbauen, und zwar auf ihrem Landsitz Wesemlin, oberhalb der Stadt gelegen. An diesem Ort war eine altehrwürdige Kapelle mit einem Bildnis der allerseligsten Jungfrau Maria; daselbst ist nach einer alten, bezeugten Überlieferung die Muttergottes selbst erschienen. Von dieser Zeit an hegte das Volk eine große Verehrung zu dieser Stätte.“⁵⁹⁶

Einzelheiten der Erscheinung, die doch wichtig und sogar wesentlich wären, übergeht der Chronist gänzlich, vielleicht weil er sie beim Leser als nur zu bekannt voraussetzt. Als gewissenhafter Historiker unterläßt er nicht, rasch auf eine geschichtliche Unterlage hinzuweisen: eine alte, bezeugte Überlieferung.⁵⁹⁷ Somit tritt P. Pius als Zeuge einer Wesemlin-Tradition auf, die weit über sein Jahrhundert zurückgeht.

P. Benjamin Camenzind OFM Cap. (1861–1932)

Sein Heimatschein lautet auf Gersau SZ; aber das sonnige Reich, wo seine Wiege stand und er seine Jugendzeit verlebte, liegt am Fuß des Sankt Gotthard: Andermatt UR. Dem Kapuzinerorden beigetreten (1880) und Priester geworden (1884), versah er mit größter Gewissenhaftigkeit verantwortungsvolle Ämter, vor allem als Erzieher der Novizen und jungen Mitbrüder.⁵⁹⁸ Wer ihn kennengelernt hat, schaute mit tiefer Ehrfurcht zu ihm auf, als zu einem wahren Mann Gottes.⁵⁹⁹ Seine gotterfüllte Seele

⁵⁹⁴ PAL t. 139, 68 f.

⁵⁹⁵ Die „Chronica“ kam in acht Lieferungen heraus (1884–1887); Besprechungen erfolgten in: Gfr. 52, 287; SKZ 1884, 236; Katholische Schweizer Blätter 1885, 63. Der schweizerische Piusverein, unter der Leitung von H. Adalbert Wirz, Sarnen, sandte dem Verfasser zur Anerkennung und wohlverdienten Auszeichnung eine hübsche Silbermedaille, nebst einem ehrenvollen Begleitschreiben (1890). PAL t. 139, 61. P. Bernard Christen schrieb dem Verfasser einen Brief voll des Lobes und tiefer Dankbarkeit. PAL 4010.12 (20. September 1887); vgl. PAL tom. 139, 28.

⁵⁹⁶ Chronica a. a. O. 12. Der lateinische Originaltext siehe Beilage Nr. 72.

⁵⁹⁷ Der lateinische Ausdruck lautet: *antiqua traditione comprobatur*.

⁵⁹⁸ PAL t. 150, 341; SF 19, 101–103 (schöner Nachruf von P. Edmund Kaiser OFM Cap.).

⁵⁹⁹ Wesemlin in Lied und Bild, S. 168. Das stimmungsvolle Gedicht von P. Heribert Amstad

sprach nicht nur aus seinen salbungsvollen Predigten und Aufmunterungen, sondern spricht und klingt immer noch aus den frommen Büchlein, die in seinen Mußestunden entstanden.⁶⁰⁰ Aus der ersten Zeit, als er in Luzern weilte (1892—1906), stammt das Andachtsbüchlein zu U. Lb. Frau auf dem Wesemlin (1896).⁶⁰¹ Um ehrlich zu sein, muß bekannt werden, daß dieses Büchlein nicht P. Benjamin, sondern P. Paul Amherd als Verfasser anerkennt.⁶⁰² Als Archivar (1894—1905) hat P. Benjamin die Handschrift seines Mitbruders — wovon vorher die Rede war — glücklich entdeckt. Das bleibende Verdienst P. Benjamins ist es, daß er das kostbare Manuskript, das schon 30 Jahre in tiefer Verborgenheit schlummerte, aufweckte und es den Weg in die Öffentlichkeit führte. Er brauchte nicht allzuviel Mühe und Zeit aufzuwenden, um es marschbereit zu machen.

Die ersten geschichtlichen Kapitel hat er wohl bedeutend — ich bedauere es — abgekürzt und in einen einzigen Abschnitt zusammengezogen. Die prachtvollen Erwägungen für die Novene ließ er zum Glück ganz unverändert. Neu fügte er mit Geschick den Gebetsteil hinzu. Der bescheidene Mann ließ das Büchlein namenlos die Reise in die Welt antreten. Doch hätte man erwarten können, daß er wenigstens den Namen des eigentlichen Verfassers bekanntgegeben hätte. Freilich in der Provinzchronik hat er den Namen verraten, wenn er schreibt: „Bei Räber und Komp. erschien ein Werklein: **Unsere Liebe Frau auf dem Wesemlin**. Das Manuskript war von P. Paul Amherd O. Cap. p. m. von Rev. P. General durchgesehen und von ihm wie vom Hochwürdigsten Bischof von Basel genehmigt. Dasselbe behandelt die 1531 stattgehabte Erscheinung der Himmelskönigin. Möge es dazu beitragen, die Wallfahrt nach dem Wesemlin zu heben.“⁶⁰³

Der letztere Wunsch hat sich erfüllt. Das Büchlein fand überall freudige Aufnahme und rasche Verbreitung, so daß es bald vergriffen war.

Jene wertvolle Stelle, worin P. Paul Amherd die Erscheinung schildert,⁶⁰⁴ hat P. Benjamin unverändert übernommen; darum werde sie nicht wiederholt. Als Ersatz seien einige Sätze der zweiten Erwägung entnom-

zeichnet mit wenigen Strichen trefflich den großen Beter und weisen Führer der Ordensjugend.

⁶⁰⁰ Werke von P. Benjamin: Theophor, Zwölf Briefe an einen studierenden Jüngling, Dülmen i. W., 1892; Leben des seligen P. Didakus Joseph aus dem Kapuzinerorden, Dülmen i. W., 1894; Lob und Leben unserer Lieben Frau. Betrachtungen für die Maiandacht. Nebst einem Anhang enthalten sie die gewöhnlichen Gebete eines katholischen Christen, Dülmen i. W., 1902 — 4 Auflagen.

⁶⁰¹ Der volle Titel: Andachtsbuch zu Maria der Himmelskönigin, nebst Geschichte der Verehrung des gnadenreichen Bildes der göttlichen Mutter Maria in der Kapuziner-Kirche auf dem Wesemlin in Luzern. Luzern, 1896.

⁶⁰² Über P. Paul Amherd und sein Manuskript siehe oben S. 231—39.

⁶⁰³ PAL t. 139, 132; P. Benjamin schrieb die Provinzchronik: Bd. 139, 68—223 (1891—1902); Tabularium Provinciae Bd. 141, 300, 301—17 (1881—99).

⁶⁰⁴ Der Text wurde auf S. 234 ff wörtlich angeführt.

men; sie bezeugen mit andern Worten, aber nicht weniger wirksam, das pfingstliche Geschehnis auf Wesemlins Höhe.

„Es ist gewiß, daß es bevorzugte Orte gibt, wo die Schätze des Himmels in reichlicherem Maße ausgeteilt werden, als an andern. Das verbürgt die Geschichte aller Zeiten und aller Länder und liegt so tief im Bewußtsein der Völker, daß unzählige Pilger ihre Heimat verlassen, um unter Gebet und Bußübung diese heiligen Orte aufzusuchen. — Auch das Wesemlin bei Luzern muß als ein solcher Gnadenort anerkannt werden. Denn seit ‚undenklichen Zeiten‘ spendete hier die erhabene Himmelskönigin die Reichtümer ihrer Gnade aus, und das Vertrauen der Gläubigen wuchs derart zu ihr, daß diese von nah und fern herbeiwallten, um die ‚Liebe Frau auf dem Wesemlin‘ zu begrüßen.

Nur war freilich seit langer Zeit der heilige Gnadenort nicht mehr geachtet, sei es, daß unter dem Volke eine gewisse religiöse Schlawheit eingetreten war, oder daß der Sektengeist, der sich damals in allen Gauen zu regen begann, die Andacht zu Maria zu verdrängen gewußt hat. Aber die gnadenreiche Gottesmutter, stets besorgt um das Wohl ihres auserwählten Volkes, wollte den einmal bestimmten Ort nichts weniger als aufgeben; vielmehr beschloß sie, denselben auf eine denkwürdige Weise aufs neue zu bezeichnen.

Es war im Jahre 1531, am Pfingsttage gegen neun Uhr abends, als sie vom Himmel herabstieg und in großer Pracht und Herrlichkeit auf dem Wesemlin erschien. Sie schwebte über der zerfallenen Kapelle, hoch in der Luft, und zeigte sich (den Anwesenden eine ganze Viertelstunde lang, so daß sie mit Muße betrachtet werden konnte. Und damit diese Erscheinung nicht in Zweifel gezogen würde, erschien sie des andern Abends zwischen 9 bis 10 Uhr wieder, und zwar in gleicher Weise, unter lautem Jubel der anwesenden Menge. Diese Tatsache wurde von vielen achtbaren Personen gesehen und bezeugt, worunter sich namentlich der ‚wohledle und wohlweise‘ Herr Moritz von Mettenwyl, damaliger Stadtschreiber und Spitalvorsteher von Luzern befand.

So hat also die Himmelskönigin in eigener Person ihren Gnadenort bezeichnet! Und es ist kein Wunder, wenn das gläubige Volk, hiedurch zu ihrer Andacht mächtig angefeuert, von nun an von allen Seiten immer zahlreicher herbeiströmte, um an der hochheiligen Stelle sein Gebet zu verrichten.“⁶⁰⁵

⁶⁰⁵ U. L. Frau auf dem Wesemlin, Andachtsbüchlein S. 18—20.

Mit schöneren Worten glaube ich dieses Jahrhundert, das Jahrzehnt um Jahrzehnt Zeugnis fürs Wesemlin abgelegt hat, nicht beschließen zu können. Sie zeigen, mit welcher Treue, Freude und Ehrfurcht man sich zu U. Lb. Frau auf dem Wesemlin bekannte. Und wenn P. Benjamin, der Gottesmann, es war, der dieses Zeugnis verkündigte und ins kommende Jahrhundert hineinrief, so war er der Ehre würdig wie kaum ein anderer. Was die Urkunden von Mettenwyl, dem Seher vom Wesemlin, preisen, können wir ebensogut auch von P. Benjamin aussagen: der wohlweise, wohledle und fromme Diener Gottes.

Rückblick

Das 19. Jahrhundert, das wir mit zagem Fuß betreten haben, hat 16⁶⁰⁶ Zeugen für die Wesemlin-Überlieferung gestellt. Gewiß, nicht alle haben sich mit derselben Einhelligkeit und Festigkeit zur ehrwürdigen Wesemlin-Tradition bekannt. Bei einigen wenigen konnte eine gewisse Unsicherheit beobachtet werden. Doch das ist nicht zu verwundern, da im 19. Jahrhundert in viele Kreise der Geist der Aufklärung eingedrungen war. Trotzdem wagte niemand die Waffen einer zerstörenden Kritik gegen die Wesemlin-Tradition zu kehren.⁶⁰⁷

Eine Eigentümlichkeit, die das 19. Jahrhundert gezeitigt hat, ist die Wald-Hypothese, die in zwei Abarten auftrat: Die Erscheinungen hätten sowohl auf dem Wesemlin als auch im Wesemlin-Wäldli stattgefunden, oder sie seien nur im Wesemlin-Wäldli beobachtet worden. Dieser Irrtum beruft sich auf die Inschrift, die ob dem Portal der Waldkapelle angebracht ist. Wer der geistige Urheber dieser irreführenden Inschrift ist, kann nicht nachgewiesen werden.⁶⁰⁸

Wenn wir die Zeugen in persönliche und sachliche ausscheiden, so ergeben sich folgende Gruppen:

Persönliche Zeugen

1. In deutscher Sprache

Businger Josef Maria (1764—1836)

Pfyffer Kasimir (1794—1875)

⁶⁰⁶ Um die Zahl 16 zu erhalten, muß beachtet werden, daß es sich beim Artikel Sausseret—Chowanetz um zwei Zeugen handelt: Sausseret, der das betreffende Werk in französischer Sprache herausgab, und Chowanetz, der es ins Deutsche übersetzte.

⁶⁰⁷ Eine schlimme Ausnahme macht Franz Sebastian Ammann (1795—1875), der in seinem Buch: Geographisch-historische Kirchen-Statistik (Schaffhausen 1845), 111 f, die Erscheinung auf dem Wesemlin als Betrug hinstellt. Doch wer die Lästertzung von Franz Sebastian Ammann kennt, wird das Wort des Spötters mit Entrüstung abweisen. Auf dem Sterbebett hat er alles widerrufen, was er gegen Kirche und Orden geschrieben hatte.

⁶⁰⁸ Siehe oben S. 231 und 248 f.

Protasius Wirz OFMCap. (1806—1868): (Hauskalender)
 Chowanetz J., 1858 ⁶⁰⁹
 P. Paul Amherd OFMCap. (1825—1887)
 von Liebenau Theodor und Anna (1881 und 1884)
 Fleischlin Bernhard (1853—1927)
 P. Benjamin Camenzind OFMCap. (1861—1932)

2. In lateinischer Sprache

P. Mauritius Stadler OFMCap. (1739—1810)
 P. Pius Meier OFMCap. (1828—1891)
 Bourassé Johann Jakob, 1866

3. In französischer Sprache

Sausseret P., 1852

4. In italienischer Sprache

Zanella Augustin-Maggia, 1846

Sachliche Zeugen

Wandbild von Egli, 1842
 Hochaltarbild, restauriert von Paul von Deschwanden, 1863

Diese ansehnliche Reihe von persönlichen und sachlichen Zeugnissen durchzieht in ununterbrochener Folge das ganze 19. Jahrhundert. Der erste Zeuge, P. Mauritius Stadler, gehört zum Teil zum 18. Jahrhundert, während der letzte Zeuge, P. Benjamin Camenzind, noch mit einem Fuß im 20. Jahrhundert steht. So ist die Wesemlin-Überlieferung des 19. Jahrhunderts fest und dicht an das vorausgehende und nachfolgende Jahrhundert angeschlossen.

Diese Zeugen, mögen sie auch in verschiedener Sprache und Überzeugungskraft ihr Urteil aussprechen, verbürgen alle den Fortbestand und die Stetigkeit der Überlieferung, daß auf dem Wesemlin Maria, die Mutter des Herrn, in Huld und Hoheit erschienen ist. Im Einklang mit den früheren Jahrhunderten bestätigen sie das Zeugnis von Mettenwyls:

„Allhier am heiligen Pfingstfest, als man zählt 1531,
 ist am Himmel klar, lauter und heiter unsere liebe
 Frau, die würdige Mutter Gottes, mit ihrem Kindlein
 wahrhaftig gesehen worden.“ ⁶¹⁰

⁶⁰⁹ Beachte die obige Bemerkung 606.

⁶¹⁰ Siehe oben S. 10.